

Preis 50 Heller.

36. Heft.

Preis 40 Pfennig.

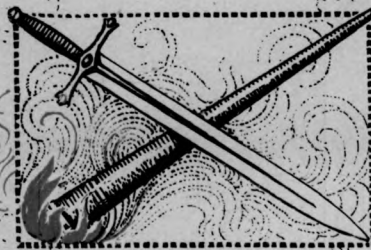
Der europäische Krieg

und der Weltkrieg
Historische Darstellung
der Kriegsergebnisse von 1914-15

Von

Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



H. Hartleben's Verlag
Wien und Leipzig

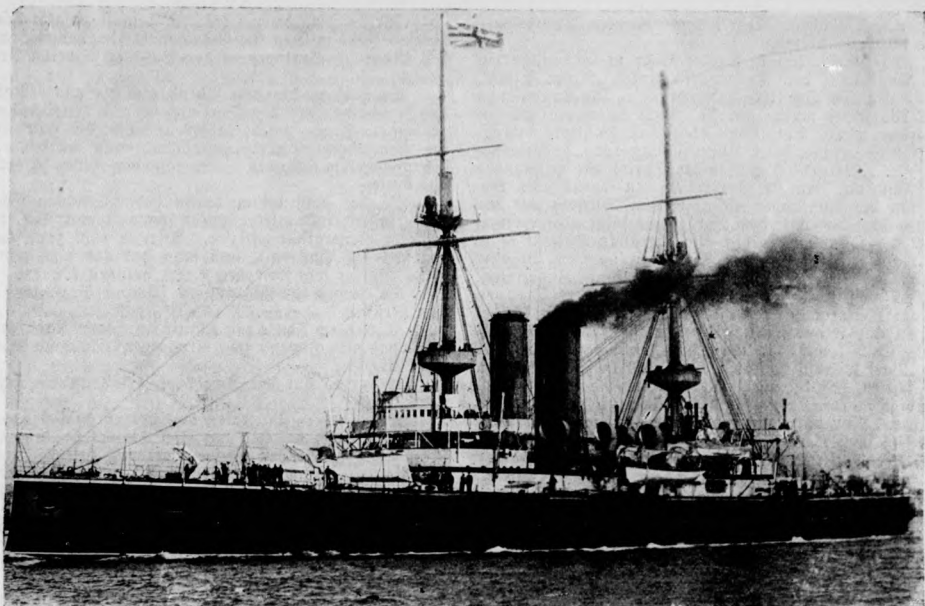
(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)

Das Werk erscheint in fortlaufenden Heften, jedes 50 Heller = 40 Pfennig.

A. Hartleben's Chemisch-technische Bibliothek.

Jeder Band einzeln zu haben. — Die hier angegebenen Preise verstehen sich für geheftete Exemplare.
Gebunden pro Band 90 h = 80 Pf. Zuschlag für den Einband.

Nr.	Titel	K	M.	Nr.	Titel	K	M.
1.	Maier, Die Ausbreiter, Seite und Sublimier. 2. Aufl.	2.40	2.25	73.	Schäffer, Das Eisen. 8. Aufl.	3.00	3.00
2.	Eidners-Schöber, Eupitins und Brechsteinfabrikation. 2. Aufl.	3.30	3.30	74.	Wied, Die Gasbeleuchtung.	2.20	2.50
3.	Gaber, Die Kalkfabrik. 9. Aufl.	5.00	4.50	75.	Wied, Literatur der geknüpften Stoffe. 5. Aufl.	4.50	4.50
4.	Kleinjan, Veramierlebricht. 6. N. 5.	4.50	4.50	76.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
5.	Wittmer, Die Seifenfabrik. 7. Aufl. 3.30	3.30	3.30	77.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
6.	Rudiger, Die Bierbrauerei. 3. N. 6.50	6.50	6.50	78.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
7.	Freitag, Säbnerfabrikation. 3. N. 2.70	2.50	2.50	79.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
8.	Vert, Die Bleichungsstoffe. 2. N. 2.20	2.20	2.20	80.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
9.	Andres, Die Fabrik der Seife. 6. N. 3.30	3.30	3.30	81.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
10.	Veria, Gipsfabrikation. 5. Aufl. 3.30	3.30	3.30	82.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
11.	Gschwandner, Porzellanerz. 3. N. 4.40	4.40	4.40	83.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
12.	Mauer, Veramier- u. Veramierwarenfabrikation.	2.20	2.20	84.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
13.	Wittmer, Die amerikanischen Dye. 3. N. 3.30	3.30	3.30	85.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
14.	Früger, Die Photographie. 2. Aufl. 8. 7.20	7.20	7.20	86.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
15.	Dandobrow, Die Leims- und Gellatinfabrikation. 4. Aufl.	3.30	3.30	87.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
16.	Reinwald, Die Stärkefabrik. 2. Aufl. 3.30	3.30	3.30	88.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
17.	Reiner, Die Zinnleber. 4. Aufl. 3.30	3.30	3.30	89.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
18.	Brunner, Schmelzmittel. 6. Aufl. 2.40	2.20	2.20	90.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
19.	Wittmer, Die Kohlenerde. 2. Aufl. 8. 7.20	7.20	7.20	91.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
20.	Wittmer, Die Kohlenerde. 2. Aufl. 8. 7.20	7.20	7.20	92.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
21.	Socher, Zucker- u. Saccharinherstellung der Schachale. 2. Aufl.	5.50	5.50	93.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
22.	Wittmer, Das Gefängnis der Lichtdrucks. 4. Aufl.	4.40	4.40	94.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
23.	Reiner, Die Fabrikation der sonstigen und Sanden. 4. Aufl.	5.50	4.50	95.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
24.	Reinwald, Fabrikation der Eurogattstoffe und des Tafelzuges. 2. Aufl. 2.20	2.20	2.20	96.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
25.	Reiner, Ritz- u. Schleifmittel. 2. Aufl. 1.80	1.80	1.80	97.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
26.	Reiner, Ritz- u. Schleifmittel. 2. Aufl. 1.80	1.80	1.80	98.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
27.	Wied, Die Verwertung der Weinrückstände. 3. Aufl.	2.50	2.50	99.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
28.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	100.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
29.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	101.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
30.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	102.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
31.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	103.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
32.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	104.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
33.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	105.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
34.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	106.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
35.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	107.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
36.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	108.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
37.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	109.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
38.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	110.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
39.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	111.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
40.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	112.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
41.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	113.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
42.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	114.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
43.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	115.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
44.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	116.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
45.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	117.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
46.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	118.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
47.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	119.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
48.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	120.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
49.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	121.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
50.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	122.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
51.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	123.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
52.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	124.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
53.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	125.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
54.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	126.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
55.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	127.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
56.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	128.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
57.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	129.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
58.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	130.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
59.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	131.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
60.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	132.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
61.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	133.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
62.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	134.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
63.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	135.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
64.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	136.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
65.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	137.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
66.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50	138.	Wied, Die Seifen- u. Fettfabrikation. 6. N. 5.	3.30	3.30
67.	Wied, Die Metalle. 2. Aufl.	5.00	4.50				



Das durch ein deutsches Unterseeboot vernichtete englische Linienschiff „Goliath“.

20. Mai: Weiterer Fortschritt von einigen hundert Metern! Seit Ankunft der neuen Verstärkungen hat sich unsere Lage etwas gebessert. Unser Ziel ist immer Aki Baba; aber mehr und mehr wird man sich über die Schwierigkeiten klar, die es zu überwinden gilt, um sich dieses Punktes zu bemächtigen. Ein türkischer Offizier, den wir gefangen nahmen, erklärte: Eher werden Sie nach Konstantinopel kommen, Aki Baba nehmen Sie nicht! Wir werden es nehmen, indem wir vorher einen kleinen Berg mehr rechts nach dem Meer besetzen. Schon einmal besetzten wir diesen Punkt, mußten ihn aber wieder aufgeben. Ich denke, wir haben ihn heute oder morgen, und dann kann unsere schwere Artillerie Aki Baba erreichen. Die Engländer sind immer noch vor Krithia, aber besetzten es noch nicht. Sie rüden dagegen mehr links vor und fügen dem Feinde ernstliche Verluste zu. Den ganzen Tag wurden wir durch die berüchtigte fahrbare Batterie von In Tepe beschossen. Freilich macht sie mehr Lärm als Schaden. Die Batterien auf Aki Baba beschießen unsere schweren Geschütze, die wunderbar verdedt sind und allen Granaten Trotz bieten. Heute früh neues Bombardement der asiatischen Küste vor Kum Kale durch drei unserer Panzer. Einer wurde durch eine türkische Granate leicht getroffen, aber nur wenig beschädigt.

21. Mai: Heute morgens großartige Beschießung der asiatischen Küste jenseits Kum Kale und unterhalb Erekteui. Die türkischen Batterien von Aki Baba und Tshanak feuern ununterbrochen. Sie verwundeten mehrere Mann. Eine Granate fiel auf unser Munitionsdepot, ohne bedeutenden Schaden anzurichten. Nur zwei Munitionskisten gingen in die Luft. Dank unserer sehr tätigen Flieger konnten wir zwei Hauptbatterien auf Aki Baba vernichten. Die Türken scheinen nach ihren Beobachtungen keine Reserven zu besitzen, und alles, was sie an Munition und Mannschaften haben, an der Küste zu halten. Wenn es gelingt, ihre Front zu durchstoßen, ist das Spiel gewonnen. Unsere

Linie ist merklich die gleiche. Die Engländer scheinen allenfalls Fortschritte auf der Küste gegen Saros und Bulair zu machen. Wahrhaftig, man hat sich ein wenig zu sehr gewohnt, die Orientexpedition als einen militärischen Spaziergang zu betrachten. Man machte sich gern vor, daß die türkische Armee durch zwei Jahre Balkankrieg völlig erschöpft sei, und daß es ihr an Munition fehle. Die Wirklichkeit ist ganz anders. Die Armee vor uns umfaßt mindestens sieben Korps. Sie wird von etwa 3000 deutschen Offizieren und Unteroffizieren befehligt. Letztere haben die Intendantur völlig organisiert. Munition ist in Fülle da. Das Fliegerkorps ist gut ausgebildet und erweist sich sehr geschickt. Die Truppen bei Seddil Bahr haben sich davon durch die genaue Feuerwirkung der Batterien von In Tepe und Aki Baba überzeugen können. Der türkische Soldat ist mutig und wird ein furchtbarer Gegner, wenn er gut geführt ist. Wenn er auch im Angriff dem französischen Soldaten unterlegen ist, so kommt er ihm in der Verteidigung doch gleich. Die deutschen Instruktionsoffiziere haben im übrigen in wunderbarer Weise den muhamedanischen Fanatismus zu wenden und zu verwerten verstanden.

Vielleicht haben wir ein wenig zu sehr auf die Unterstützung der Flotte gebaut. Sicherlich haben die großen Geschütze unserer Linienspanzer gute Arbeit getan, tun es noch immer, wie die bezogen können, die der Beschießung der Spitze von Aki Baba beigewohnt haben. Aber allein genügen sie niemals, um die Enge, selbst bis Tshanak, zu erzwingen. Die Unterstützung eines zahlreichen und ernsthaften Expeditionskorps ist unbedingt nötig.

23. Mai: Heftige Zusammenstöße. Dem geplanten allgemeinen Angriff kamen die Türken durch einen wichtigen Angriff auf unsere Rechte am Meer zuvor ... das ... Zuavenbataillon ging im Bajonettangriff vor, eroberte hintereinander zwei Schützengraben. Unsere Rekruten leisteten Wunder. Die feindlichen Gräben

waren voll Leichen. Aber unseren Gewinn konnten wir nur teilweise halten.

25. Mai: In Seddil Bahr zu landen, hatten die Engländer den Transportdampfer „River Clyde“ freiwillig zum Scheitern gebracht. . . Die Landung in der Moriotabai wurde am 25. April durch ein Scheinmanöver eines Bataillons englischer Fülliere ermöglicht und gelang durch Überraschung der „Todesbatterie“. . . Bergelich griffen die Türken die gewonnene Stellung an. Am 27. April löste ein französisches Bataillon die Engländer ab. Seitdem besetzen wir die ganze Hochebene, die dem Vorgebirge folgt, ebenso einen Teil des Nabhanges bis zum Karaban Dale.

26. Mai: Seit den Angriffen vom 22. ist eine merkliche Besserung in unserer Stellung eingetreten. Rechts von Kritchia bemächtigten sich unsere Truppen zweier weiterer Gräben. Am äußersten rechten Flügel haben wir leichte Fortschritte gemacht. Auch die englische Linie kommt seit vorgestern leicht vorwärts. Aber das Dorf Kritchia ist immer noch nicht in ihren Händen. Es scheint, daß die türkischen Batterien beträchtlich beschädigt wurden, denn sie feuern sehr viel weniger als früher. Nur die Batterien der asiatischen Küste verschießen noch einige Schrapnells. An der Küste werden andauernd Unterseeboote gemeldet. Gestern brachten sie den englischen Panzer „T r i u m p h“ zum Sinken.

Im Granatenfeuer auf Gallipoli.

Ein deutscher Offizier, Hauptmann Thilo v. Westernhagen, schildert seine Eindrücke an der Dardanellenfront folgendermaßen:

Die Sonne ist eben blutrot hinter Lemnos ins Meer gesunken und färbt uns Feierabend. Das Artilleriefeuer, das heute den ganzen Tag donnerte, hört langsam auf; nur vereinzelt rollt noch ein Schuß und sein Echo bricht sich tausendfach in den Bergen. Es ist wie ein machlamer Hofhund, der sich noch nicht beruhigen kann und immer noch einmal an schlägt. Es ist jetzt Zeit für die Abendluppe hüben und drüben.

Aus den Tälern kommen lange Reihen Maultiere hervor und wandern hinaus nach den Schützengräben, beladen mit Brot und Lebensmitteln.

Viel Zeit wird nicht bleiben, denn sobald es dunkel ist, fängt eine nervöse Schießerei auf der ganzen feindlichen Linie an, die unsere Türken ziemlich kalt läßt, und außer den Posten beteiligt sich niemand.

Wir haben eine arbeitsreiche Zeit hinter uns und ich sehe jetzt mit Interesse aus den Zeitungen, zu deren Lektüre man hier draußen im allgemeinen nicht oft kommt, daß wir die berühmte Julioffensive erlebt haben, und daß heute die Engländer schon in Konstantinopel sein sollten, wenn das Programm richtig verlaufen wäre.

Der Feind hat während der letzten Wochen ganz enorme Anstrengungen gemacht, und man kann nur die größte Bewunderung für die Tapferkeit der türkischen Soldaten haben.

Der Engländer hat die Taktik, mit seiner Artillerie in einem wütenden Feuer alles kurz und klein zu schlagen und dann mit seiner Infanterie nachzurücken, vorausgesetzt, wenn er das kann.

Neulich mittags begann er auf einem Flügel. Von all seinen Batterien sausten die Granaten. Tief wurde der Boden aufgewühlt.

Dampf stieg auf, tiefschwarz und wieder leuchtend weiß, und zog in langen Schwaden über das Land, über das gemarterte Land von Gallipoli. — Wieder Granaten — wieder, ohne Aufhören. . . Eine hohe grüne Rauchsäule mischt sich dazwischen — Nitrin — Gift. . .

Weiter zischt es und kraucht und saust, es gibt keine Pause. Jetzt mischen sich Schrapnells ein, hell, joprahell klingt ihr Springen in den Bah der schweren Granaten.

So geht es bis zum Abend und die ganze Nacht und den ganzen nächsten Tag; und vorn in den Schützengräben da liegen unsere tapferen Leute, die Hand fest um den Gewehrkolben geschlossen, und warten. . . sechsunddreißig Stunden — im rasenden Feuer schwerer Artillerie.

Es hat auch keiner daran gedacht, seinen Platz zu verlassen; und mitten unter ihnen Remal Bey, ihr tapferer Generalstabsoffizier. Auch er ruht jetzt schon draußen auf Gallipoli, und man hat nur noch seiner alten Mutter sein Eilernes Kreuz bringen können.

So flogen dreißigtausend schwere Granaten zu uns herüber.

Mitten im Feuer zog es mir durch den Kopf: was kostet das allein, wenn jede Granate nur tausend Mark wert ist?

Und was hat der Tag dem Feind an Menschen gekostet!

Denn unsere Batterien von der europäischen und asiatischen Seite hatten das Feuer sofort auf und beschossen die feindlichen Gräben, die voll besetzt waren, und die türkischen Artilleristen, lauter ausgefuchste Leute, schießen nach unserem Urteil und dem der feindlichen Gefangenen ausgezeichnet.

Endlich am zweiten Abend stellt der Feind auf einen Schlag das Feuer auf der ganzen Linie ein; es herrscht ein paar Augenblicke Totenstille, beängstigend fast. Alle Gläser richten sich in den Abendnebel.

Da, ein Schatten löst sich aus dem feindlichen Graben, da, noch einer, da. . . immer mehr, eine Kompanie. . . noch eine — — — der feindliche Angriff. . .

Franzosen sind es, all diese Kinder, die Frankreich hinausgeschickt und abschlachten läßt; aber sie sind tapfer, das muß man ihnen lassen, sie versuchen den Angriff immer noch einmal.

Noch rührt sich nichts in den türkischen Gräben. . . kein Laut. . . Herrgott, sind die Gräben leer?

Nein, leise schiebt sich ein Gewehr über die Brustwehr, und ein braunes Gesicht lugt vorförsichtig herüber. . . da, noch eins; der Graben scheint plötzlich zu leben, aus den Unterstüßungsgräben sieht man sie gebückt nach vorn laufen: „Allah, du bist groß, jetzt ist die Reihe an uns!“

Näher kommt die französische Linie. Sie sind ihres Sieges gewiß. Da bricht ein vernichtendes Feuer über sie los, Maschinengewehre knattern dazwischen und mähen sie nieder, die Kinder, die gar nicht wissen, warum man sie hierher geschickt hat in dieses fremde Land.

Was nicht getroffen ist, läuft zurück und nun hört man durch das Dunkel der Nacht das langgezogene Allah. . . lah. . . lah. . . lah. . . die Türken sind auf der Verfolgung, das Bajonett ist ihre liebste Waffe. . .

Die Nacht sinkt tiefer auf das blutgetränkte Feld. Wir haben gesiegt. Ein Verwundeter zeigt mir seinen blutigen Arm und einen vollen Tabaksbeutel, der wohl noch eben dem gefallenen französischen Kompagnieführer drüben gehört hatte.

„Düsmann gitti, der Feind ist weg, Allah bükük, Gott ist groß!“ und langsam geht er hinunter ins Tal zum Verbandplatz.

Ein Nachtgefecht in den Dardanellen.

Ein Nachtgefecht in den Dardanellen schildert Dr. Franz Babinger folgendermaßen:

„Esendim, haiwan hasyrdur! — Herr, das Pferd steht bereit!“ Mit diesen Worten hatte mich um Mitternacht mein Diener Achmed gewekt. Ich trat aus dem

Zelt. Eine herrliche klare Nacht, der Mond schien hell, und hinter ihm, in Nebelweiten, schimmerten Millionen von Lichtfünkchen, die Sterne: ein Bild von einer Pracht, wie es nur das Morgenland hervorzuzaubern vermag. Kein Geräusch belebte die Gegend. Nur das feine Zirpen der Heimden, die in Unzahl die ganze Halbinsel bevölkern, unterbrach manchmal die unheimliche Stille. In unserem Lager hatten sich die müden Kämpfer zu kurzem Schlummer hingeführt. Unten im Tal wird es lebendig; unsere Pferde scharrten und stampften. Bald sahen wir im Sattel, und vorwärts ging es, langsam und bedächtig suchten unsere Tiere ihren Weg.

Nichts verriet, daß wenige tausend Schritt vor uns der Feind stand; der Feind, den wir im Morgenrauen angreifen, zum Verlassen eines wichtigen Grabens zwingen wollten, den er sich nach langen, schweren Kämpfen erkämpft hatte. Wir kamen nur mühsam vorwärts; denn das Land, in dem man sich bereits am Tage wegen seiner eigenartigen Bodengestaltung schwer zurechtfindet, ist des Nachts, wo alle Pfade im Dunkel verschwinden, ein fast unentwirrbarer Labyrinth. Die Strede, die ich am Tage oft genug in wenigen Minuten durchritten hatte, erschien mir diesmal fast endlos lang. Endlich kamen wir auf eine Höhe, von der aus man die ganze vom silbernen Mondlicht beschienene Kampfgegend in ihren größten Umriffen verfolgen konnte. Ganz draußen schimmerte das unendliche Meer.

Vollblühender Mond! In deinem Licht,
Wie fließendes Gold, erglänzt das Meer.

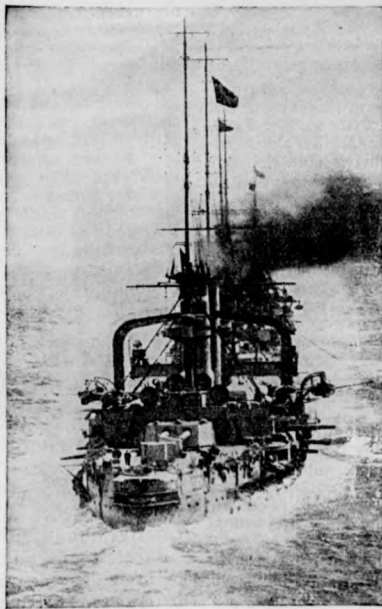
Auf der nächtlichen Flut zeigten sich ein paar Torpedoböte. Da, drüben auf Imbros, blitzte plötzlich ein Funke auf, einer, mehrere folgten: Lichtsignale, die der Feind seinen Landungstruppen gab. Hier spürte man überhaupt seine Nähe mehr als drüben in unserem einsamen Lager. Ein schlummerloses Gewehrgetatter schlug an unser lauschendes Ohr, ein Geknatter, das nicht Kampf ist, sondern Wachsamkeit. Man hat es treffend mit dem Ticken von vielen großen Uhren verglichen: jede will ihre Pflicht tun, keine will stehen bleiben.

Der Gegner muß etwas von unseren Absichten ahnen. Denn gerade aus dem Graben, den wir nehmen wollen, dringt besonders lebhaft das stählerne Geklapper. Dort steigt auch plötzlich eine Rakete auf und überflutet das ganze Gelände mit blendend hellem Licht. Ein Glück, daß unser kleiner Reitertrupp noch nicht in den Strahlentegel dieses unheimlichen Feuerwerks gekommen ist. Das Leuchten wird uns nun zum Warnzeichen, daß beim weiteren Vorwärtsdringen doppelte Vorsicht geboten sei. Wir sitzen ab und legen den Rest des Weges zu Fuß zurück. Unser Ziel ist eine Artilleriebeobachtungsstelle. Lange, vielfach gewundene Annäherungsgraben sind es, die wir nach einigen Minuten offenen, tagsüber eingeleuchten Geländes schließlich erreichen. Die dort stehende,

trefflich eingebaute Batterie hat ihre Vorbereitungen bereits getroffen. Die Bedienung fauert am Boden neben den Geschützen. Aber es ist erst ein Uhr. Und zwei Stunden später, so lautet der Befehl, soll das Feuer eröffnet, der Infanterieangriff eingeleitet werden. Oben im Unterstand haben die Offiziere sich eingefunden. Eine Frage beschäftigt hier alle: wird der Einzug ausreichen zur Vertreibung des Feindes, der zweifellos gerade dieses Grabenfüßl seiner Wichtigkeit wegen zäh verteidigen wird? Leichtes Kaufs — das wissen wir alle — wird er sicherlich nicht diesen Fleck Erde freigeben. Ich trete ans Scherenfernrohr und suche das Dunkel der Nacht zu durchdringen. Deutlich läßt sich der Verlauf der feindlichen Schützenlinien mit dem Glase verfolgen. Wie von unzähligen Lämpchen leuchtet es in langen Reihen aus den Gräben heraus. Eine geschlossene, vom Darbanellenufer bis an den Meeresstrand laufende Kette. Dazu das ununterbrochene harte Geknatter der Gewehre. Drunten an der Spitze bei Tefte Burnu liegt hellerleuchtet das Hospitalschiff der Verbündeten, sonst breitet sich über die ganze vom Feind besetzte Landspitze tiefe Finsternis.

Mittlerweile ist die Stunde des Angriffs gekommen. „Atesch!“ ertönt plötzlich neben mir eine laute Befehlsstimme. Der Batterieführer hat feuern lassen. Wir drängen uns alle an die verfügbaren Scherenfernrohre, um die Wirkung zu beobachten. Der Hauptmann gibt eine Verbesserung; die folgenden Schüsse liegen gut, fallen ihr Ziel: den feindlichen Graben. „Iki gurup!“ (zwei Gruppen), lautet das nächste Kommando. Mit Jauchem und Hissen bahnen sich die Geschosse den Weg durch den graubraunen Morgen. Die dritte Stunde ist vorbei, und im Osten beginnt der junge Tag heraufzujagen.

Die Artillerie hat ihr Werk getan, nun muß die Infanterie den Rest besorgen, freilich das schwerere Stück Arbeit. Da, unten am Fuße des Etschi Tepe (Aki Baba, wie die englischen Berichte den Berg heißen), wo die grauschwarzen Häuferrünen des erschossenen Kirte oder Arithia ihren Anfang nehmen, lösen sich aus dem Feldbunzel schwärzliche Gestalten ab, schleichen bedächtig nach vorn, eine nach der anderen. Es ist das türkische Fußvolk, das dem Befehl zum Angriff Folge leistet. Der Feind hat inzwischen gemerkt, was ihm bevorsteht, und das Dröhnen der englischen Haubitzen läßt erkennen, daß man sich des Nötigen zu versehen sucht. Freilich ist es für ein Eingreifen der Artillerie nun etwas spät. Denn das Handgemenge mit den aus den Gräben gesprungenen, zur Abwehr vorgehenden britischen Territorials hat bereits begonnen. Das graufige Schauspiel verzweifelter Nahkämpfe bietet sich unseren Augen durch das Glas. Die englischen Granaten schlagen bald hier, bald dort ein, Freund und Feind Tod und Verderben bringend. Ein Teil der Türken dringt schon in den Graben. Wird es gelingen, ihn seiner ganzen Länge nach zu nehmen? Das regelmäßige Knattern der Maschinenge-



Das von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrte englische Minenschiß „Triumph“.

wehre seht ein. Ta, ta, ta, ta! Die Verteidigung nimmt die Formen eines Verzweigungskampfes an. Eine Viertelstunde fiebernder Aufregung mag verstrichen sein, als die Meldung von vorn kommt: der Graben ist vom Feinde gesäubert und von unseren Truppen besetzt. Die Türken haben wieder eine glänzende Probe ihrer ungestümen, kein Hindernis kennenden Tapferkeit abgelegt. Der überlegene Gegner hat ihrem Ansturm aller verzweifelten Gegenwehr zum Troste weichen müssen. Ein wichtiges Stück Boden, von dem aus man unsere Linien hätte von der Platte fassen können, ist in Besitz genommen; jenes von Ari Burnu.

Unsere enge Beobachtungsstelle füllt sich mächtig mit der Helle des heraufsteigenden Morgens; eine Lerche schwingt sich lustig zwitschernd in die Lüfte. Ich schaue immer noch durchs Fernrohr. Die leichten Schleier, die sich über Täler und Höhen gelegt haben, sind der wachsenden Sonne gewichen. Das ganze Gefilde breitet sich jetzt deutlich vor meinen Augen aus. Vorn, an der Landspitze, bei Fort Ertogrul und am Bejas Tepe blitzen die englischen Geschütze auf. Rasch aufeinander folgen die Schüsse; es ist, als ob der Feind in seiner Wut das Versäumte einzuholen trachtet. Alle Granaten und Schrapnells gelten dem vorigen Kampfgefelde, und besonders unsere Batterie hat man sich als Ziel auserkoren; vielleicht der beste Beweis, daß sie wirksam gearbeitet hat. Unten bei Kirte, da wo vorhin das Gefecht tobte, heben sich von dem ausgetrodneten, braunroten Erdreich hellere Streifen ab. Viele, viele. Da zu beiden Klumpen zusammengedrängt, dort einzelne. Das sind Stummgewordene, Leute, die ihr Leben lassen mußten, die Opfer der ungeheuren Hekatombe zu mehren, die Mars hier Tag für Tag dargebracht wird.

Wir treten den Rückweg an, unsere Pferde stehen noch da, wo wir sie verlassen haben. Und wir reiten in einen Sommermorgen hinein, voll Glanzes und märchenhafter Schönheit.

Ein holländischer Besucher schildert seine Erlebnisse an den Dardanellen folgendermaßen:

Vom Hauptquartier führt ein gedeckter Weg nach der Front. Man sieht überhaupt keinen Menschen, nur friedlich grasende Schaf- und Kinderherden. Alle Truppen sind tief eingegraben; Unterstände für ganze Regimenter, für alle Lasttiere, Kamele, Maulesel und Büffel sind in den Fels geprenzt. Auch der Luft ist nichts als grünes Land zu sehen. Ruhe überall.

Von einem Spätposten, aus einer Höhe von 800 Meter, kann man die ganze feindliche Aufstellung mit Laufgräben und Drabtzerhauen am Strand überblicken. Von diesem schmalen Stückchen Gelände konnten die Feinde nicht weiter gegen die Berge herankommen. Auch die Schiffsartillerie kann die Türken nicht verfolgen. Ihre Stellungen sind so gut gewählt und so stark, daß sie nicht genügend zu zerstören sind.

Würden sich die Türken darauf beschränken, einfach in Verteidigung abzuwarten, so würden ihre Verluste äußerst gering sein. Die kleinasiatischen Soldaten müssen aber dann und wann auf den Feind losgelassen werden, um Kriegslust und Begeisterung aufrechtzuerhalten. Das geht dann nicht ohne Verluste ab. Kampflustig sind die Türken über die Wagen. Sie zeigen sich äußerst erbittert gegen die britischen Söldner, denen selten oder niemals Parbon gegeben wird. Für die französischen „Soldatzen“ haben sie eine Art bemitleidender Verachtung.

Alle sind des Lobes voll über die in jeder Hinsicht ausgezeichnete Versorgung. In keiner Beziehung hat sich alles geändert. Es ist kaum glaublich, was die deutsche Militärmission in zwei Jahren geleistet hat.

Obwohl die Verbündeten alles zur Verfügung haben, es hilft ihnen doch nichts; sie kommen nicht

vorwärts über den schmalen Küstenstreifen, wo sie sich nur unter dem Schutze der Schiffsgeschütze halten können. Es gab Tage, an denen die Flotte 30.000 bis 40.000 Geschütze auf die Halbinsel warf. Der Kampf ist und bleibt ein Laufgrabenkrieg. Um sieben Meter Laufgraben opfert der Feind manchmal tagelang Hunderte von Menschen, immer ohne Erfolg.

Da die Halbinsel Gallipoli betanktlich von der Natur zu einer idealen Verteidigungsstellung gemacht worden ist, so konnte der Feind dort nur dann hoffen, zu siegen, wenn er die Türken überfiel und unter ihnen eine Panik verursachte.

Aber die türkischen Streitkräfte sind jetzt ganz etwas anderes als zur Zeit des letzten Balkankrieges. Jetzt ist in der Tat alles in Ordnung und arbeitet ohne Störung. Davon wird man auf der Fahrt von Usun Kaiprü nach der Front überzeugt. Die Transportkolonnen marschieren auf der rechten Seite des Weges und weichen sich in größter Ordnung aus. Es gibt keine zerbrochenen Wagen, keine Zurückgebliebenen, keine Stodungen. Ruhende Truppen liegen neben dem Weg, in dessen Mitte Platz für Schnellverkehr bleibt.

Überallhin, bis an die äußersten Punkte der Verteidigung, sind gute Wege angelegt. Seit Beginn des Krieges wurden 60 Kilometer neue Straßen gebaut oder beschottert, so daß sie auch im Winter brauchbar sind. Die Arbeiten, sowohl die Straßenbauten wie die bombenfesten Unterstände, wurden des Nachts ausgeführt, da tagsüber die Flieger zu viel störten. Die ganze Halbinsel ist ferner mit Telegraphen- und Telephondrähten überdeckt.

In einem Wort, die Türken führen den Krieg jetzt auf ganz neuzeitliche Art, ganz und gar wie die Deutschen selber auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz.

Dabei wird von allem Gebrauch gemacht, was zur Vernichtung der Feinde dienen kann. Neben Geschützen des neuesten Modells, werden auch die alten Geschütze verwendet. Millionen von Geschossen, die leer in Arsenalen und anderswo in Vergessenheit lagen und rosteten, werden jetzt in zeitgemäße Bomben und Granaten umgeändert. Die türkischen Soldaten haben gelernt, sich zu beherrschen und mit ihren Gewehren pariam und zielbewußt umzugehen, ohne darum den Bajonettangriff, in dem sie so unüberstehlich sind, aufzugeben.

Kommt man von der Front an den Dardanellen zurück, muß man, indem man alles Gesehene und Mitgemachte und die davon erhaltenen Eindrücke zusammenfaßt und vollkommen objektiv urteilt, mit vollster Überzeugung gestehen, daß es den Verbündeten nicht glücken kann, die Stellung zu erobern, daß es ihnen nicht gelingen wird, sich da hindurch einen Weg nach Konstantinopel zu bahnen.

Unter furchtbaren Opfern suchten England und Frankreich den Eingang in die Dardanellen zu erzwingen; zu Wasser und zu Lande wurde, was irgend möglich war, versucht, mit dem Resultat, daß eine Reihe von Schlachtschiffen auf den Grund des Meeres gesenkt wurde, daß Zehntausende von Soldaten in der Hölle von Gallipoli ihr Leben lassen mußten. Nach einem Vierteljahr furchtbarster Arbeit hatten die Verbündeten ein paar Landstreifen von wenigen Kilometern, die nur durch das Feuer der Schiffsgeschütze gehalten werden konnten, und ein paar alte Außenforts der Dardanellen waren niedergestampft. Das war alles.

Der Wahn, Konstantinopel für den weißen Zaren erobern zu können, die Dardanellen zu öffnen und dem russischen Verbündeten die Ausfahrt ins Mittelmeer zu ermöglichen, kostete unendlich viele Opfer, und man fing sehr bald in England und Frankreich zu fragen an, weshalb denn eigentlich die beiden Verbündeten ihre Haut in so gefährlicher Weise zu Markte tragen mußten. Aber die leitenden Politiker in Paris

deutlicher zeigen, als in diesen ersten Mißerfolgen. Die Verblendung besonders der englischen Politiker im Kabinett Asquith war eben so groß, daß die Gren, Churchill, und wie sie alle heißen mochten, auch nach den Niederlagen der ersten Kriegsmonate noch immer glaubten, in der Welt nur Befehlen zu dürfen. Nichts schien ihnen unmöglich. Das Dardanellenunternehmen hielten sie offenbar für eine angenehme Spazier-



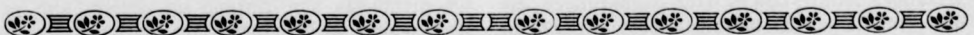
Das englische Linienschiff „Majestic“ wurde vor Sedbil Vahr durch ein deutsches Unterseeboot torpediert.

und London waren ja mit Blindheit geschlagen, vor Haß gegen Deutschland und Österreich-Ungarn jeder vernünftigen Erwägung unzugänglich. Sie arbeiteten weiter in der „Zerschmetterung“ der beiden Zentralmächte und der Türkei.

*

Daß sie den Versuch mit durchaus untauglichen Mitteln unternahmen, und daß sie sich nicht einmal politisch auf dem Balkan zu sichern gewußt hatten, das sollte sich später noch viel

fahrt — daß die Türkei, daß der „franke Mann am Bosphorus“, überhaupt daran denken könnte, ernsthaften Widerstand zu leisten, kam ihnen nicht in den Sinn. Und dann, daß die deutsche Energie auch bis zu den Dardanellen und noch weiter reichte, dachten sie nicht. Tausende von englischen und französischen Soldaten haben für den verbrecherischen Eigendünkel ihrer Regierungen mit ihrem Leben zahlen müssen, und das Resultat war eine der beschämendsten Niederlagen, welche die Kriegsgeschichte kennt.



IV. Teil.

Der Treubruch Italiens.



uropa war zu Beginn des Krieges in zwei politische Mächtegruppen eingeteilt: Dreibund und Dreiverband. Diese beiden Gruppen waren bestimmt, das europäische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten. Der Dreiverband fiel nach einem wohlherwogenen Plan geschlossen über Österreich-Ungarn und Deutschland her, um die beiden Zen-

tralermächte niederzuwerfen, der Dreibund dagegen stand den anstürmenden Feinden nicht geschlossen zur Abwehr gegenüber. Italien zog zunächst aus den Ereignissen den Schluß, daß es nach dem Wortlaute des Dreibundvertrages nicht verpflichtet sei, an dem Krieg an der Seite der beiden Bundesgenossen teilzunehmen.

Am 1. August 1914 fand in Rom ein Ministerrat statt, der folgenden Beschluß faßte:

1. Es entspricht dem Wesen des Dreibundes, daß keine der verbündeten Mächte sich in Unternehmungen von allgemeinen Folgen einlassen darf, ohne vorher ihre Absichten den verbündeten Mächten mitzuteilen und ihre Zustimmung einzuholen.

2. Diese grundlegende Bestimmung des Bündnisses ist später durch Vereinbarung zwischen Österreich und Italien, betreffend die Verhältnisse auf dem Balkan, noch befestigt worden.

3. Wie allgemein bekannt, wurde die Note der österreichisch-ungarischen Regierung an Serbien, aus der die gegenwärtige Lage entstanden ist, der italienischen Regierung durchaus nicht mitgeteilt. Daher war auch Italien nicht in der Lage, sich zu diesem diplomatischen Schritt zu äußern oder von seinem Rechte, Ratschläge zu erteilen, Gebrauch zu machen.

Andererseits kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Italien als befreundeter und verbündeter Staat von Österreich = Ungarn nicht verlangen konnte, daß es seine Forderungen, die nun einmal gestellt waren, wieder zurückziehe.

Die italienische Regierung hat sich auf jede Weise bemüht, von Österreich-Ungarn eine bindende Erklärung, die territoriale und politische Unabhängigkeit Serbiens betreffend, zu erhalten. Österreich = Ungarn hat hierauf nur erwidert, es sei dies seine bestimmte Absicht, hat aber diesen Erklärungen keinen bindenden Charakter gegeben.

4. Der Dreibund ist im wesentlichen defensiver Art. Sein Zweck ist die Aufrechterhaltung des Statusquo, woraus folgt, daß Italien sich nicht durch eine offensive Unternehmung eines oder beider Alliierten gebunden halten konnte, um so weniger, als diese mit ihm nicht das notwendige Einvernehmen gepflegt haben.

5. Schließlich war Italien, das man völlig im Dunkeln über alle Pläne gelassen hatte, verhindert, rechtzeitig die nötigen Vorkehrungen zur Wahrung seiner Lebensinteressen zu treffen, die im Kriege unverzüglich und auf das schlimmste gefährdet sein mußten.

Und am 2. August, als der europäische Krieg bereits unausbleiblich geworden war, teilte das Organ des italienischen Ministeriums des Äußern, die „Tribuna“, mit:

Wir sind zu der Erklärung berechtigt, daß Italien dem ganzen Geiste des Dreibundes nach sich nicht für verpflichtet hält, an einem Kriege teilzunehmen, dem der defensive Charakter fehlt. Italien muß sich die Entschließung vorbehalten, wie es die italienischen Interessen am besten vertritt, ohne zugleich seine freundliche Haltung gegen seine Verbündeten aufzugeben.

Die italienischen Staatsmänner waren also der Meinung, daß Österreich = Ungarn und Deutschland einen Offensivkrieg zu führen sich ansahen, und daß Italien nicht verpflichtet war, an diesem Offensivkrieg teilzunehmen.

Rumänien, das zum Dreibund in einer Art von Hospitantenverhältnis gestanden hatte und von dem behauptet wurde, es habe eine Militärkonvention mit Österreich-Ungarn, hielt sich gleichfalls von Anfang an abseits und es ist bezeichnend, daß sowohl in Italien wie in

Rumänien Parteien, die gegen Österreich-Ungarn waren, gewisse Begehrlichkeiten zu wecken und populär zu machen suchten. Davon später. Hier sei nur erwähnt, daß sich die italienische Regierung vierzehn Tage nach Kriegsausbruch veranlaßt sah, folgende Erklärung abzugeben:

Mit Rücksicht auf umlaufende Gerüchte, daß Italien gegenüber Deutschland und Österreich-Ungarn eine wenig freundliche Haltung einnehme, hat die italienische Regierung den Berliner Geschäftsträger beauftragt, diesen falschen Gerüchten entgegenzutreten.

Der italienische Geschäftsträger hat in Erfüllung dieses Auftrages das Berliner Auswärtige Amt ersucht, diese Ausstreuungen für unbegründet zu erklären.

Mitte Oktober 1914 starb der italienische Minister des Äußern Marchese di San Giuliano, und an seine Stelle trat Sidney Sonnino. San Giuliano war nun wohl kein besonderer Freund Österreich-Ungarns, aber er war aus politischen Gründen ein Anhänger des Dreibundes. Mit dem Erscheinen Sonninos zog ein anderer Geist in die italienische Politik; langsam aber sicher bereitete sich der ungeheuerlichste Treubruch vor, den die Geschichte kennt.

Die zum großen Teil österreichfeindliche öffentliche Meinung Italiens schürte in den letzten Monaten des Jahres 1914 die Leidenschaften ehrgeiziger Politiker, und immer unfreundlicher klang, was man aus Rom zu hören bekam.

Anfang Dezember nahm die Kammer ihre Arbeiten wieder auf und Ministerpräsident Salandra benutzte diese Gelegenheit zu folgenden Ausführungen:

Dem Ministerium, das heute vor Ihrem Richterstuhl erscheint, ist das unmittelbare Arbeitsprogramm durch die Notwendigkeit der Dinge vorgegeschrieben, weil es ihm obliegt, das Land in diesem kritischen Augenblicke seiner Geschichte zu regieren und seine Geschäfte zu leiten. Während die Regierung, gestärkt durch die wiederholten Beweise Ihres Vertrauens, daran ging, nützliche Verwaltungs-, Steuer- und Sozialreformen vorzubereiten, brach, ohne eine Teilnahme oder ein Einverständnis von unserer Seite plötzlich und sehr rasch ein Konflikt aus, den zur Wahrung des Friedens und im Interesse der Zivilisation zu beschwören wir uns vergebens bemüht. Die Regierung mußte erwägen, ob die Bestimmungen der Verträge uns die Pflicht auferlegten, daran teilzunehmen, aber die gewissenhafteste Prüfung des Buchstabens und des Geistes der bestehenden Abmachungen sowie die Kenntnis der offensichtlichen Ursprünge und Endziele des Konflikts führten uns zu der loyalen und sicheren Überzeugung, daß wir nicht die Verpflichtung hätten, daran teilzunehmen.

Somit frei von jeder anderen Erwägung, riet uns die ruhige und freie Beurteilung dessen, was die Wahrung der italienischen Interessen erfordert, unverzüglich unsere Neutralität zu erklären. Dieser Entschluß war ein solcher, daß man sich darauf gefaßt

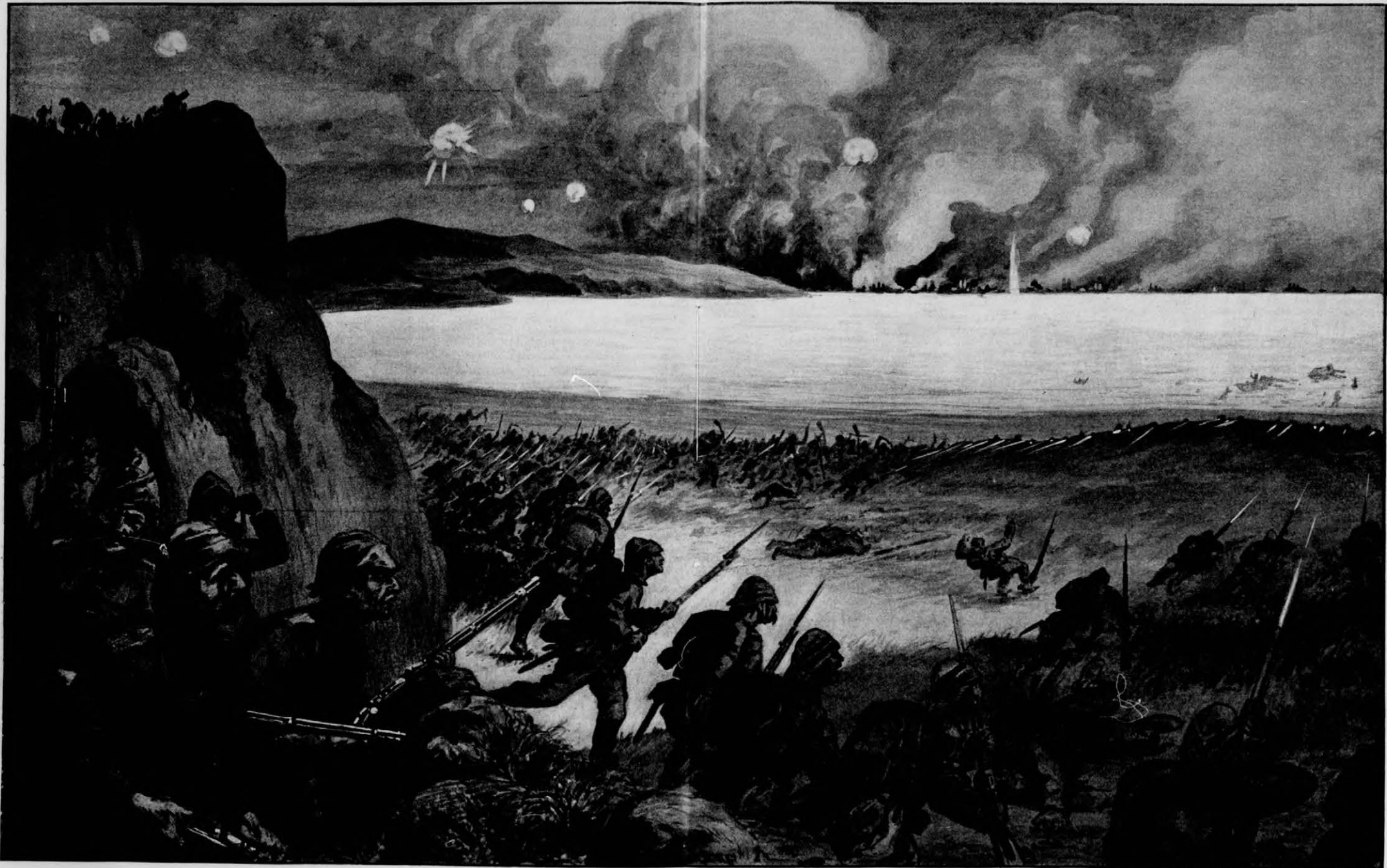
machen mußte, daß er zu leidenschaftlichen Debatten führen und den Gegenstand verschiedener Beurteilungen bilden werde. Indessen überweg alsbald nach und nach innerhalb und außerhalb Italiens die feste und allgemeine Überzeugung, daß wir unser Recht ausüben und daß wir in richtiger Weise beurteilten, was den Interessen der Nation am besten entspricht. Es genigte jedoch die aus freien Stücken proklamierte und loyal beobachtete Neutralität nicht, um uns vor den Folgen der ungeheuren Umwälzung zu sichern, welche mit jedem Tag an Umfang zunimmt und deren Ende abzusehen niemandem möglich ist. Auf dem Festland und auf den Meeren des alten Kontinents, dessen politische Gestaltung vielleicht im Begriff ist, eine Änderung zu erfahren, hat Italien Lebensinteressen zu wahren, gerechte Ansprüche geltend zu machen und zu behaupten und seine Großmachstellung nicht bloß unverlezt, sondern auch so zu erhalten, daß sie im Verhältnis zu möglichen Veränderungen anderer Staaten keine Minderung erleide.

Deshalb ging es nicht an und wird es nicht angehen, daß unsere Neutralität leblos und lässig sei, sie müßte und wird vielmehr tätig und wachsam, nicht ohnmächtig, sondern stark gerüstet und für jede Eventualität gewappnet sein. (Sehr lebhafter, anhaltender Beifall. Das ganze Haus erhebt sich und bereitet dem Redner eine langandauernde herzliche Ovation.)

Demgemäß bestand und besteht die höchste Sorge der Regierung noch immer in der vollständigen Vorbereitung der Armee und der Marine. Um diese zu erreichen, haben wir nicht gezögert, größere Verantwortlichkeiten für Ausgaben und einige Abänderungen der militärischen Organisation auf uns zu nehmen. Die Erfahrung, die uns aus der Geschichte und noch mehr aus den gegenwärtigen Ereignissen erwächst, muß uns lehren, daß, wenn die Herrschaft des Rechts aufhört, die Kraft, die organisierte und mit allen fortschrittlichen und vervollkommenen technischen Werkzeugen der Verteidigung ausgestattete menschliche Kraft die einzige Birgshaft für das Wohl eines Volkes bleibt. Italien, das nicht den Zweck verfolgt, durch Gewalt zu bedrücken, muß sich inbessenen organisieren und sich mit dem Höchstmaß dessen, was ihm bewilligt wird, und mit der größtmöglichen Energie ausrüsten, damit es selbst nicht vorher oder nachher unterdrückt bleibe.

Dem, was wir als unsere erste Pflicht betrachten, muß hinzugefügt werden die nicht gleichgültige Sorge, die Wirkungen der Krise zu mildern, die in dem ganzen Komplex der internationalen Marktes und der Weltwirtschaft die Industriezweige lahmlegte, den Verkehr in Unordnung brachte, Tausende von fräftigen Arbeitern vor dem üblichen Zeitpunkt ins Wasserland zurückzuführen zwang und die notwendigen Nahrungsmittel bedeutend verteuerte. Auch zu diesem Zweck waren Ausnahmemaßnahmen notwendig, zeitweilige Abweichungen vom gemeinen Recht, eine Beschleunigung der öffentlichen Arbeiten und eine weitgehende Inanspruchnahme finanzieller Mittel. Wir bitten Sie um die sofortige Genehmigung aller dieser Maßnahmen. Inzwischen können wir mit Befriedigung feststellen, daß sich die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Landes allmählich gebessert haben, daß Arbeit und Kredit im Begriff sind, ihre normale Funktion wieder zu gewinnen und daß das öffentliche Vertrauen wiederkehrt.

Es wäre jedoch eine gefährliche Illusion, zu glauben, daß weitere außerordentliche Maßnahmen nicht notwendig sein werden. Die Regierung weiß wohl, daß jede Anstrengung gemacht werden muß, dem Lande hinreichende Verfügungsmittel bezüglich der allernotwendigsten Mittel zu sichern. Dort und in dem Augenblick, wo die Privatstätigkeit nicht ausreicht, wird es an dem



Türkische Truppen schlagen die Engländer bei Ari Burnu. (Seite 484.)

Nach einer Originalzeichnung von W. Thiele.

umfassenden Eingreifen der Regierung nicht fehlen. Auch der innere Friede wird um jeden Preis sichergestellt werden müssen. Im übrigen liegt uns jeder Zweifel fern, daß unser Volk ihn stören könnte. Es versteht, daß heute das Vaterland im Interesse seiner Wohlfahrt und seiner Größe der Eintracht der zu allen Opfern bereiten Geister bedarf. Politischer und wirtschaftlicher Wettbewerb mag sonst an der Zeit sein, ebenso wie der Wettstreit zwischen Parteien, Gruppen und Klassen. Heute ist es nötig, daß sich in Worten und Taten die Solidarität aller Italiener feierlich befunde.

Das erste und erhabenste Beispiel der nationalen Solidarität wird sicherlich in den bevorstehenden Debatten von den höchsten Vertretungskörpern gegeben werden. Die Regierung, der jede Parteimeinung und jeder Parteizweck heute als Sakrileg erscheinen würde, appelliert an die patriotische Mitarbeit des gesamten Parlaments. Sie wird nur aus dem Parlament die nötige Kraft zur Erfüllung ihrer schwierigen Aufgabe schöpfen. Die gegenwärtige Stunde erheischt eine starke und sichere Regierung. Wenn wir durch Ihr Votum Kraft und Sicherheit erhalten, werden wir die schwere Bürde unserer Verantwortlichkeiten tragen und die intensive und beständige Arbeit leisten können, der wir die ganze Energie unseres Geistes weihen zur wirksamen Verteidigung der gegenwärtigen Interessen des Vaterlandes und in der wachsamsten Sorge für die künftigen Geschicke Italiens in der Welt. (Langanhaltender warmer Beifall. Sämtliche Deputierten erheben sich von ihren Sitzen und veranstalten andauernde Ovationen unter wiederholten Rufen: „Es lebe Italien!“)

Sprach der Ministerpräsident nicht, als wäre Italien in hohem Maße bedroht gewesen und hätte jeden Augenblick eines feindlichen Überfalles gewärtig sein müssen? Zwei Tage später, am 5. Dezember, sagte der Ministerpräsident mit Bezug auf einige Anfragen der Kammer:

Man hat gesagt, meine Erklärungen seien sibyllisch gewesen. Mir scheint im Gegenteil, daß sie sehr klar gewesen sind, und ich glaube, die Zustimmung der großen Mehrheit des Landes gefunden zu haben, das in diesem Augenblicke von uns und (sich zur äußersten Linken wendend) nicht von Ihnen vertreten wird. Was ich gesagt habe, wird von der ganzen Welt verstanden, und ich brauche kein einziges Wort hinzuzufügen.

Sie haben über meine Erklärungen zu urteilen, aber ich kann umfassendere Erklärungen nicht geben; denn es wäre gegen das Staatsinteresse, sie zu geben. Wenn Sie die Art, in der die Regierung ihre Pflicht auffaßt, als dem Staatsinteresse entsprechend erachten,

werden Sie unsere politische Richtlinie billigen; im entgegengelegten Falle kennen wir unsere Pflicht.

Bezüglich unserer militärischen Vorbereitung erkläre ich, daß Heer und Flotte Italiens für jede Eventualität bereit sind. Wir haben wie alle unsere Vorgänger die schweren Verantwortlichkeiten für das Wohl des Landes übernommen. Sie werden, wenn Ihnen die Dokumente werden vorgelegt werden, diese Verantwortlichkeiten beurteilen können, nicht aber heute.

Das Land stimmt mit der Regierung in dem Willen zur Wahrung seiner Interessen überein, und diese werden gewahrt werden. Über diese Erklärungen kann ich nicht hinausgehen. Die Kammer muß sagen, ob sie in diesem Augenblick zur Regierung Vertrauen hat. Einen anderen Gegenstand der Debatte kann es nicht geben.

Wir kennen die schreckliche Verantwortung, die auf uns lastet. Wir kennen sie und fühlen sie. Aber ohne volle Aktionsfreiheit, die von der Kammer gutgeheißen ist, können weder wir noch irgendeine Regierung das Land in diesem Augenblick leiten.

Es läßt sich nicht verkennen, daß in diesen Worten bereits die Ankündigung des Treubruches Italiens enthalten war.

Die italienische Regierung hielt sich aber nicht lange mit Worten auf: am 25. Dezember 1914, also am Weihnachtstage, landete das italienische Kriegsschiff „Sardegna“ Truppen in Valona. Also zunächst ein Handstreich gegen Albanien. Das amtliche italienische Bureau meldete am 25. Dezember:

Seit einigen Tagen lagen Informationen vor, daß in Valona eine Bewegung in Vorbereitung sei, deren Ziele nicht ganz klar seien, die jedoch auf

Abtötung jeglicher Autorität gerichtet seien. Ein Erlaß der Ortsbehörde hatte jedermann das Tragen von Waffen verboten, um einer Agitation entgegenzuwirken, die die Ausweisung der Flüchtlinge und deren Rücksendung nach dem Epirus durchzusetzen trachtete.

Heute früh nach Sonnenaufgang fielen an mehreren Punkten der Stadt Schüsse, wodurch die Bevölkerung lebhaft beunruhigt wurde. Die italienische Kolonie flüchtete in das italienische Konsulat und der italienische Konsul ersuchte den Admiral Patris, Matrosen des Kriegsschiffes „Sardegna“ zu landen.



Victor Emanuel III., König von Italien,
geb. 11. November 1869.

Die Landung erfolgte ohne Zwischenfall und die Matrosen besetzten die Stadt in friedlicher Weise. Der Kommandant der Gendarmerie von Balona sowie andere Notablen suchten den italienischen Konsul auf, drückten ihm den Dank dafür aus, was Italien für Balona tue, und versprachen die Mitwirkung der Bevölkerung. Es herrscht vollkommene Ruhe.

Soweit der amtliche italienische Bericht. Natürlich hatte auch vorher Ruhe in Balona geherrscht, bis sie durch die italienischen Treibeuren gestört wurde. Die in zwei Parteien geteilte Bevölkerung Albanien stand sich feindlich gegenüber. Essad Pascha, der einstige Verteidiger Skutaris im Balkankrieg, und sein Anhang waren von Italien gekauft; die Gegner Essads, die sogenannten Aufständischen, wandten sich gegen die italienische Invasion. Am 4. Januar 1915 schritten die Italiener auch vor Durazzo ein. Ein amtlicher italienischer Bericht besagt darüber:

Gestern verlangten die Aufständischen in einem mit „Muselmanisches Komitee“ gezeichneten Schreiben die Auslieferung des französischen und des serbischen Gesandten.

Um halb 1 Uhr nachts begann der Angriff auf die Stadt. Essad Pascha begab sich zu den Verschanzungen, teilte der italienischen Gesandtschaft mit, daß große Gefahr drohe, und verlangte jede mögliche Hilfe. Die Gesandtschaft verständigte hievon die im Hafen liegenden Kriegsschiffe.

Um halb 3 Uhr nachts wurden von den Kriegsschiffen „Misurata“ und „Sardegna“ zur Verteidigung der Stadt einige Kanonenschüsse abgefeuert, womit erreicht wurde, daß das Gewehrfeuer der Aufständischen aufhörte.

Die italienische Kolonie ging hierauf mit dem Personal der italienischen, der französischen und der serbischen Gesandtschaft an Bord der beiden Kriegsschiffe.

Die Absichten Italiens zeigten sich immer deutlicher; erst noch zaghaft, dann immer schärfer und mißtönender schrien die italienischen Blätter nach Kompensationen, das heißt Österreich-Ungarn sollte dem Bundesgenossen Zugeständnisse dafür machen, daß er ihm nicht in den Rücken fiel.

Am 13. Januar vollzog sich in Österreich-Ungarn ein Ministerwechsel: der bisherige Mi-

nister des Äußern, Graf Berchtold, wurde seiner Bitte entsprechend seines Amtes enthoben und Baron Stephan Burian zum Minister des Äußern ernannt.

Deutschland suchte zwischen Österreich-Ungarn und Italien zu vermitteln. Schon im Dezember 1914, als Italien seine Forderungen anzumelden begann, wurde an Stelle des erkrankten deutschen Botschafters v. Flotow der frühere Reichskanzler Fürst Bülow zum Botschafter in Rom ernannt. Der Fürst erfreute sich aus früherer Zeit, da er diese Stelle bereits bekleidete, großer Sympathien unter den Politikern Italiens, und viele persönliche Beziehungen verknüpften ihn mit Italien. Indes auch seine Verständigungsarbeit blieb nutzlos; die führenden Politiker Italiens wollten den Krieg, und gegen diesen Willen war mit den besten Gründen nichts zu erreichen.

Bald wurde auch die Straße gegen den bisherigen Bundesgenossen mobilisiert.

In Reggio d'Emilia kam es gegen Ende Februar zu Ausschreitungen der Kriegsheer gegen die Neutralisten.

Am 26. Februar gab Salandra dem Bedauern der Regierung über diese „schmerzlichen Vorfälle“ Ausdruck und erklärte, der Ministerrat habe es für dringend notwendig erachtet, Maßnahmen zu treffen, um eine Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse zu vermeiden. Öffentliche Versammlungen für oder gegen den Krieg seien verboten. Durch neue Maßnahmen sollen private

Versammlungen verboten werden, wenn die Präfekten glauben, daß sie die öffentliche Ordnung stören können, um so mehr dann, wenn private Versammlungen in Wirklichkeit zu öffentlichen werden, da jedermann Einladungskarten erhalten könne.

Der Ministerpräsident drückt die Zuversicht aus, die Kammer werde diese Maßnahme genehmigen, die einzig und allein darauf abziele, zu verhindern, daß das alte, unedle Gärungsmittel des Bürgerkrieges die italienische Seele vergifte. In diesem Augenblick ist es das oberste Interesse, daß das Land in keiner Weise durch Störungen des öffentlichen Friedens geschwächt werde, die die Kraft und das Ansehen Italiens in der zivilisierten Welt vermindern würden.

Ministerpräsident Salandra betonte ferner, daß die moralische Vorbereitung



Generalleutnant Cadorna, der Generalstabschef der italienischen Armee.

nicht durch Versammlungen oder Zusammenstöße erfolge, sondern die Sammlung sei der Reflex der sittlichen Disziplin. Die Regierung wolle die Richtung ihrer inneren Politik nicht ändern. Die Freiheit habe in anderen Ländern, ja sogar in der Schweiz, unter so ernsten Umständen weit größere Beschränkungen erfahren. Wenn man an die unreinen Quellen gewisser Bewegungen denke, werde die Kammer überzeugt bleiben, daß die Maßnahme der Regierung gerade darauf abziele, das Land gegen jeden ungesunden auswärtigen Einfluß zu schützen.

Er wisse nicht, ob die Nation werde ins Feld ziehen müssen oder nicht, aber an dem Tage, da der Ruf an die Nation ergehen werde, werde sie einmütig den Befehlen des Vaterlandes und des Königs folgen. (Die Abgeordneten erheben sich von ihren Sitzen und klatschen unter den Rufen: Hoch Italien! Hoch der König! lange Beifall.)

Das war schon sehr deutlich.

Am 28. März 1915 verbot ein königlicher Erlaß die Veröffentlichung aller militärischen Nachrichten. Zu den zwölf bereits unter den Waffen stehenden Jahressklassen der Alpenjäger wurde die dreizehnte einberufen.

Am 1. April wurden aus Mailand Tumulte gemeldet:

Gestern abends hatten sowohl die Neutralisten wie die Kriegsheker ihr Gefolge zu Kundgebungen auf dem Domplatz einberufen. Im Zentrum der Stadt wogte eine ungeheure erregte Menschenmenge; auch aus den Vorstädten waren riesige Massen herangezogen. Die Kriegsheker erschienen unter der Führung von Peppino und Santo Garibaldi und veranstalteten vom Domplatz durch die Via Dante einen Demonstrationzug nach dem Garibaldi-Denkmal, von dessen Stufen aus Peppino Garibaldi und Mussolini, der Führer der sozialistischen Kriegspartei, die Menge anredeten. Schon auf dem Hinmarsch gab es verschiedene heftige Zusammenstöße zwischen den beiden Parteien.

Auf dem Rückmarsch durch die Via Dante entwickelte sich eine wahre Schlacht mit Steinen des aufgerissenen Pflasters. Verschiedene Bedrängte mußten sich durch blinde Revolverschüsse wehren. Die Demonstranten verbrannten eine österreichische Fahne. Die Kaufereien dauerten bis morgens um 2 Uhr. Beide Parteien waren mit diesen Knütteln versehen. Die Wut der Zusammenstöße geht auch daraus hervor, daß die Polizei, welche durch starkes Truppenaufgebot verstärkt war, zweihundert Verhaftungen vornehmen mußte. Etwa dreißig Bürger und ein halbes Duzend Offiziere und Polizisten mußten sich auf Sanitätswachen verbinden lassen.

In Genua fand am 7. April eine große Kundgebung für den Krieg statt, die einen ausgesprochenen Charakter gegen Deutschland annahm. 20.000 Personen durchzogen die Stadt. Eine deutsche Fahne wurde öffentlich verbrannt, in einigen deutschen Bierhäusern Fenster und Schilder eingeschlagen. Von dem Gebäude der Filiale des Norddeutschen Lloyd in der Via Bianchi wurden die Schilder abgerissen, gleich Triumphzeichen herumgeschleppt und dann zur Erde geworfen und mit Füßen getreten. Vor dem belgischen Konsulat kam es zu einer Sympathie Kundgebung. Peppino Garibaldi wohnte den Demonstrationen bei.

Am 25. April wurde aus Rom gemeldet, daß fast auf allen Universitäten des Königreiches Studentenunruhen zu täglichen Schlägereien führten.

Am 28. April sagte ein römisches Telegramm:

Am 5. Mai wird in Quarto bei Genua ein Denkmal Garibaldis enthüllt; es ist der Ort, von dem aus Garibaldi mit seinen Tausend zur Eroberung Siziliens ausgefahren ist. Alle Vorbereitungen deuten darauf hin, daß die Festlichkeit zu einer großen Kundgebung der Kriegsparteien gestempelt werden soll; Gabriele d'Annunzio hält die Feste und der König hat seine Teilnahme zugesagt. Genua ist an sich schon ein sehr heißer Boden, neben Mailand der Hauptherd der Interventionsagitation. Deshalb fürchten viele monarchische Patrioten, daß die Agitation den König durch Kundgebungen in Verlegenheit setzen könnte, um so mehr, als Gabriele d'Annunzio sich kaum Zügel wird anlegen lassen. Palamenghi Crispi drückt in der „Concordia“ diese Befürchtungen aus. Er teilt mit, die Freimaurerei habe alle Logen Italiens aufgefordert, Vertreter zu entsenden. Diese Sette, an deren Spitze der Republikaner Ettore Ferraris steht, werde der Feier ihren Charakter aufdrücken. D'Annunzio, der aus Privatinteressen nach Frankreich ausgewandert und dort „seine zweite Seele“ gefunden habe, sei nicht der berufene Interpret Italiens. Die Regierung habe durch das Parlament ein Gesetz zum Schutze des Staates bewilligen lassen, sie möge nun erwägen, ob nicht unheilbarer Schaden entstehe, wenn die Feier in Genua in eine offizielle interventionistische Kundgebung verwandelt würde.

Die Befürchtungen, die sich an diese Denkmalsenttüllung knüpften, sollten sich im vollen Umfang erfüllen. Zwar der König sagte seine Teilnahme ab. In einem Bericht aus Genua, 5. Mai 1915, heißt es:

Schon frühmorgens begann eine Völkerverwanderung nach Quarto. Viele begaben sich dorthin auf Schiffen, die gegenüber dem Denkmal anlegten und als Tribünen dienten, andere

in zahlreichen Extrazügen. Außerdem marschierten zwei Festzüge mit einem großen Wald von Fahnen und zahlreichen Musikbänden über die Via Venti Settembre, die moderne Prachtstraße Genuas, nach Quarto, unter Führung von Garibaldianern in roten Hemden und Studenten. Vor dem Denkmal Garibaldis, in der Stadt und vor dem belgischen Konsulat kam es zu Kundgebungen. Als die Spitze des Zuges in dem fünf Kilometer entfernten Quarto ankam, hatte sein Ende den Sammelpunkt auf der Piazza de Ferrari noch nicht verlassen. Am Denkmalplatz kam gegen 10 Uhr die Familie Garibaldi unter Führung Ricciottis an, dann kam eine kleine Schar von 50 Veteranen des Zuges der Tausend. Darauf trafen die Behörden mit Vertretern des Senats und der Kammer, den Bürgermeistern von Rom, Florenz, Neapel, Venedig und Pisa mit zahlreichen Abgeordneten ein, bei ihnen d'Annunzio, der von der Menge lebhaft begrüßt wurde. Als erster sprach der Genuefer Bürgermeister General Masone. Ehe der Bürgermeister seine Rede begann, wurden laute Hochrufe auf den Krieg gehört. Die Rede des Bürgermeisters trug ausschließlich rückschauenden Charakter. Sie gipfelte in Rufen auf Garibaldi, Italien und den König Viktor Emanuel. Nachdem die Hülle des Denkmals gefallen war, las d'Annunzio, abermals lebhaft vom Volke bejubelt, seine Rede vom Blatt.

Die Rede, die d'Annunzio hielt, ist geradezu ein poetischer Kriegsruf. Sie ist zwar nicht in gebundener, aber in rhythmischer Sprache verfaßt. Sie trägt den Stempel ihrer Herkunft in der archaischen Ausdrucksform und der Verwebung von mythisch-heidnischen mit altchristlich-biblischen Vorstellungen. Die Gestalt Garibaldis rückt d'Annunzio in das Licht der mythischen Griechenhelden. Die Bronze seines neuen Denkmals rede gleich den Steinen und fordere zum Krieg auf. Wie Garibaldi bei der Abfahrt von Quarto sagte: „Hier wird Italien geschaffen oder man stirbt“, so sage heute das Volk: „Hier erwacht Italien wieder und wird größer!“ Alle Ereignisse der letzten Monate, darunter auch das Erdbeben, deutet d'Annunzio als Zeichen für den Krieg. Mit den Worten: „Alles, was Ihr seid, alles, was Ihr habt, gebt Ihr Italien“, schließt der Hauptteil der Rede.

König Viktor Emanuel hatte telegraphisch einen Gruß gesandt und sein „Vertrauen in eine rühmliche Zukunft Italiens“ zum Ausdruck gebracht.

Über die Verhandlungen zwischen Italien und Österreich-Ungarn hörte man nichts, dagegen verlauteete immer bestimmter, Salandra sei mit der Entente bereits zu einem Abschluß gelangt.

Am 9. Mai traf Giolitti in Rom ein. Man hielt diesen Staatsmann für einen Anhänger des Dreibundes und maß seinem Erscheinen in der Hauptstadt große Bedeutung für die Erhaltung des Friedens bei.

Giolitti wurde am 10. Mai vom König empfangen und blieb in fast einstündiger Audienz. Er hatte Besprechungen mit einer Reihe von Parlamentariern. Auch Salandra wurde zum König berufen. Ein Ministerrat führte angeblich zu keinem Resultat.

Inzwischen wurde die Straße entsprechend von der Partei der Kriegsbeher unermüdlich tätig. Besonders Gabriele d'Annunzio, der Dichter und Schürenjäger, der sich durch die brünstige Schilderung seines Liebeslebens einen berühmten aber nicht sehr reinlichen Namen gemacht hatte, wirkte auf die politisch urteilslose Bevölkerung. Am 13. Mai wurde aus Rom berichtet:

D'Annunzio, der gestern abends hier eintraf, wurde mit einer wohlvorbereiteten Demonstration der Interventionspartei empfangen, die hauptsächlich einen Giolitti feindlichen Charakter trug. Auch wenn man von den herausragenden und herauschenden Berichten der Kriegsblätter über die Kundgebung für d'Annunzio vieles abzieht, so bleibt doch nach übereinstimmenden Eindrücken objektiver Zuschauer die Tatsache übrig, daß die Hauptstadt einem aufreizenden Vertreter des Kriegsgedankens eine mächtige und eindrucksvolle Demonstration bereitet hat. In seinen Ansprachen vom Hotelbalkon an die Menge, die in nie gesehener Zahl zusammengeströmt war, zeigte sich d'Annunzio als Meister der aufpeitschenden, revolutionären Phrasen, und die Meldung, daß er heute Salandra und dem Kolonialminister Martini seine Aufwartung machen wird, zeigt, daß er es nicht bei Straßentreden belassen will. Man muß nach allem, was man jetzt wahrnimmt, damit rechnen, daß die Interventionisten bis zum 20. Mai, wo die Kammer zusammentritt, alles aufheben werden, um ihrer Sache zum Sieg zu verhelfen oder den Widerstand gegen eine andere Entscheidung zu organisieren.

Am 13. Mai beschloß das Kabinett Salandra seine Demission. Amtlich wurde darüber gemeldet:

Der Ministerrat hat in der Erwägung, daß es bezüglich der Richtlinien der Regierung in der internationalen Politik an jener Eintracht und Übereinstimmung der konstitutionellen Parteien, wie sie der Ernst der Lage erheischen würde, mangelt, beschloffen, dem König die Demission des Kabinetts zu unterbreiten.

Der König hat sich die Beschlußfassung vorbehalten.

Man konnte annehmen, daß mit der Demission des Kabinetts, das sichtlich dem Krieg in voller Absicht entgegentrieb, die Freunde der Erhaltung des Friedens mit Giolitti an der Spitze einen Sieg errungen hätten, aber die Demission war nur ein Scheinmanöver. Die Strafe begann zu demonstrieren und die Blätter proklamierten: „Krieg oder Revolution!“

Am 14. Mai drangen in Rom Demonstranten in das Kammergebäude ein und verlangten den Krieg gegen Österreich-Ungarn. In Mailand kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Neutralisten und Kriegshekern.

Eine Erklärung des deutschen Reichskanzlers.

Klarheit über das Kommende, Klarheit über die Verhandlungen der letzten Zeit schuf eine Erklärung des deutschen Reichskanzlers in der Reichstagsitzung vom 18. Mai. Der Kanzler sagte:

Meine Herren! Ihnen ist bekannt, daß sich die Beziehungen zwischen Italien und Österreich-Ungarn in den letzten Monaten stark zugespitzt haben. Das Wiener Kabinett hat sich in dem aufrichtigen Bestreben, eine ständige Freundschaft zwischen der Doppelmonarchie und



Die italienische Königsfamilie.

Der König besprach sich mit einigen Politikern, der Minister des Äußern Sonnino mit dem französischen und dem englischen Botschafter.

Am 16. Mai meldet das amtliche italienische Bureau:

Der König hat die Demission des Ministeriums Salandra nicht angenommen.

Es verbleibt demnach das ganze Kabinett im Amte.

Das war die Entscheidung: Krieg!

Die Demonstrationen im ganzen Lande dauerten fort und nahmen einen außerordentlichen Grad von Wildheit an.

Italien zu sichern und den dauernden großen Lebensinteressen beider Reiche Rechnung zu tragen, zu weitgehenden Konzessionen, auch territorialer Natur, an Italien entschlossen. Ich halte es für zweckmäßig, Ihnen diese Konzessionen zu bezeichnen.

1. Der Teil von Tirol, der von Italienern bewohnt ist, wird an Italien abgetreten.

2. Ebenso das westliche Ufer des Ionzo, soweit die Bevölkerung rein italienisch ist, und die Stadt Gradisca.

3. Triest soll zur freien Stadt gemacht werden und eine den italienischen Charakter der Stadt sichernde Stadtverwaltung und eine italienische Universität erhalten.

4. Die italienische Souveränität über Vahona und die dazu gehörige Interessensphäre soll anerkannt werden.

5. Österreich-Ungarn erklärt seine politische Uninteressiertheit hinsichtlich Albanien.

6. Die nationalen Interessen der italienischen Staatsangehörigen in Österreich-Ungarn werden besonders berücksichtigt.

7. Österreich-Ungarn erläßt eine Amnestie für militärische und politische Verbrechen solcher, die aus den abgetretenen Gebieten stammen.

8. Wohlwollende Berücksichtigung von weiteren Wünschen Italiens über die Gesamtheit der das Abkommen bildenden Fragen wird zugesagt.

9. Österreich-Ungarn wird nach Abschluß des Vertrages eine feierliche Erklärung über die Abtretungen abgeben.

10. Gemischte Kommissionen zur Regelung der Einzelheiten der Abtretungen werden eingesetzt.

11. Nach Abschluß des Abkommens sollen Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee, die aus den besagten Gebieten stammen, nicht mehr an dem Kampf teilnehmen. (Lebhaftes Hört! Hört!)

Ich kann weiter hinzufügen, daß Deutschland, um die Verständigung zwischen seinen beiden Bundesgenossen zu fördern und zu festigen, dem römischen Kabinet gegenüber, im Einverständnis mit dem Wiener, die volle Garantie für die loyale Ausföhrung dieser Anerbietungen ausdrücklich übernommen hat. Österreich-Ungarn und Deutschland haben hiemit einen Entschluß gefaßt, der, wenn er zum Ziele föhrt, nach meiner festen Überzeugung auf die Dauer von der überwältigenden Mehrheit der drei Nationen gutgeheißen werden wird. Mit seinem Parlament steht das italienische Volk vor der freien Entschließung, ob es die Erfüllung alter nationaler Hoffnungen in weitestem Umfang auf friedlichem Weg erreichen, oder ob es das Land in einen Krieg stürzen und gegen seine Bundesgenossen von gestern und heute morgen das Schwert ziehen will. Ich mag die Hoffnung nicht ganz aufgeben, daß die Wagschale des Friedens schwerer sein wird als die des Krieges. Wie aber Italiens Entschließung auch ausfallen möge, in Gemeinschaft mit Österreich-Ungarn haben wir alles in Bereiche der Möglichkeit Liegende getan, um ein Bundesverhältnis zu stiften, das im deutschen Volke feste Wurzel

gefaßt hatte, und das den drei Reichen Nutzen und Gutes gebracht hat.

Wird der Bund von einem der Partner zerrissen, so werden wir in Gemeinschaft mit dem anderen auch neuen Gefahren unerschrocken und zuverfichtlich Mutes zu begegnen wissen.

Den Worten des Reichstanzlers folgte minutenlanges stürmischer Beifall auf allen Seiten des Hauses, wie er im Reichstage noch selten gehört wurde.

Es ist klar, daß die Mitteilungen des Reichstanzlers das größte Aufsehen erregten; insbesondere die Mitteilungen über die außerordentlichen Zugeständnisse, die Österreich-Ungarn im Interesse der Erhaltung des Friedens zu machen gewillt war. In frevelhafter Verblendung lehnte das römische Kabinet das österreichisch-ungarische Angebot ab und trieb dem Kriege zu.

*

Die Kriegssitzung der italienischen Kammer.

Am 20. Mai trat die italienische Kammer zusammen. Man wußte, daß der Anhang Giolittis, also die Mehrheit der Abgeordneten, innerlich gegen den Krieg war; vielleicht durchkreuzte das Parlament die Pläne der Regierung.

Salandra ergriff sofort nach der Eröffnung der Sitzung das Wort zu folgender Erklärung:

Seitdem Italien wieder zu staatlicher Einheit erwacht ist, hat es sich in der Welt der Na-



Dichter Gabriele d'Annunzio.

tionen als Faktor der Mäßigung, der Eintracht und des Friedens bewährt, und es kann mit Stolz verkünden, daß es diese Mission mit einer Festigkeit erfüllt hat, die nicht einmal vor den peinlichsten Opfern zurückgewichen ist. In der letzten mehr als dreißigjährigen Periode hat es ein System von Bündnissen und Freundschaften aufrechterhalten, das insbesondere den Zweck hatte, auf diese Weise das europäische Gleichgewicht und mit diesem den Frieden besser zu sichern. Diesem edlen Ziele zuliebe hat Italien nicht nur den Mangel an Sicherheit seiner Grenzen geduldet, es hat ihm nicht nur seine geheiligtesten nationalen Aspirationen untergeordnet, sondern hat auch mit unterdrücktem Schmerz den methodisch betriebenen Versuchen zusehn müssen, jene Kennzeichen der Italianität zu unterdrücken, die die Natur und die Geschichte unermiðlichbar edlen Gebieten aufgedrückt hatten.

Das Ultimatum, welches die Österreichisch-Ungarische Monarchie im Juli 1914 an Serbien richtete, hat mit einem Schlag die Wirkungen langjähriger Bemühungen zunichte gemacht, indem es den Vertrag verletzte, welcher uns mit der Monarchie verband. Das Ultimatum verletzte den Vertrag formal, indem es das vorherige Einvernehmen mit uns oder auch nur eine bloße Verständigung unterließ; es verletzte den Vertrag in meritorischer Hinsicht, indem es darauf abzielte, zu unserem Schaden das heikle System der territorialen Besitzungen und der Einflußsphären, welche sich auf der Balkanhalbinsel gebildet hatten, zu stören. Aber mehr noch als der eine oder der andere Punkt war es der ganze den Vertrag erfüllende Geist, der verletzt und sogar unterdrückt wurde, denn dadurch, daß man in der Welt den schrecklichsten Krieg in direktem Gegensatz zu unseren Interessen und Gefühlen entfesselte, zerstörte man das Gleichgewicht, dessen Sicherung das Bündnis dienen sollte, und ließ virtuell, jedoch mit unwiderstehlicher Gewalt das Problem der nationalen Vervollständigung Italiens wieder aufleben. Trotzdem bemühte sich die Regierung monatelang mit Geduld, einen Ausgleich zu suchen, welcher der Vereinbarung die Existenzberechtigung, die sie verloren hatte, wieder geben sollte. Indessen mußten diese Verhandlungen Grenzen nicht nur in der Zeit, sondern auch in der Würde haben, über die hinaus man die Gesamtheit der Interessen sowie die Ehre unseres Landes verletzt hätte.

Infolgedessen und um diese höchsten Ziele aufrechtzuerhalten, sah die königliche Regierung sich gezwungen, der k. u. k. österreichisch-ungarischen Regierung am 4. Mai 1915 die Zurücknahme aller ihrer Vertragsvorschläge, die Aufkündigung des Bundesvertrages und die Erklärung, daß sie sich Handlungsfreiheit vorbehalte, zu notifizieren.

Andererseits war es aber nicht mehr möglich, Italien in einer Isolierung, ohne Sicherheit und ohne Ansehen zu lassen, gerade in dem Augenblick, wo die Weltgeschichte in eine entscheidende Phase tritt.

Angehts dieser Sachlage und in Erwägung der Schwierigkeit der internationalen Lage muß die Regierung auch politisch vorbereitet sein auf jede noch so schwere Prüfung und ersucht daher die Kammer durch den vorgelegten Gesetzentwurf um die außerordentlichen Befugnisse, deren sie bedarf.

Diese Maßnahme rechtfertigt sich nicht allein durch Präzedenzfälle bei uns und in anderen Staaten jeder Regierungsform, sondern

sie stellt auch die beste Ordnung und sogar die mildeste Form derjenigen Befugnisse dar, welche unsere in Kraft stehende Gesetzgebung der Regierung auch in anderen Fällen zuweist, wo es sich um das höchste Gesetz handelt, nämlich um das Wohl des Staates.

Ohne prahlerische Worte und ohne Stolz, aber mit tiefem Verständnis für die Verantwortung, die uns in dieser Stunde zufällt, haben wir das Bewußtsein, dafür Vorsorge getroffen zu haben, was die edelsten Bestrebungen und die vitalsten Interessen des Vaterlandes erforderten. Denn in seinem Namen und ihm ergeben richten wir bewegt unseren glühenden Appell an das Parlament und über das Parlament hinaus an das Land dahin, daß alle Meinungsverschiedenheiten beigelegt werden mögen und daß von allen Seiten aufrichtiges Vergessen sich darauf herabsenke. Die Partei- und Klassengegenätze, die in gewöhnlichen Zeiten immer zu achtenden persönlichen Ansichten, selbst die Gründe, die dem Leben den täglichen fruchtbaren Kontrast der Bestrebungen und Grundätze geben, müssen heute verschwinden angesichts einer Notwendigkeit, die jede andere übertrifft, und einer Idee, die mehr als jede andere begeistert, angesichts des Glückes und der Größe Italiens. Alles andere müssen wir von heute ab vergessen und dürfen uns nur daran erinnern, daß wir alle Italiener sind und daß wir alle mit demselben Glauben und mit derselben Glut Italien lieben.

Mögen die Kräfte aller in einer einzigen Kraft zusammengefaßt werden und die Herzen aller sich zu einem einzigen Herz zusammenschließen. Möge ein einmütiger Wille zu dem beschwornen Ziele führen und Kraft, Herz und Wille ihren einzigen leidenschaftlichen und heldenhaften Ausdruck finden in der Armee und Flotte Italiens und in dem erhabenen Führer, der sie zu den Schicksalen einer neuen Geschichte anführt. Es lebe der König! Es lebe Italien!

Welch eine Summe von Lüge und Verdrehung!

Ministerpräsident Salandra beantragte sodann die Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung der von ihm unterbreiteten Vorlage über die außerordentlichen Vollmachten im Falle eines Krieges und bittet die von dem Präsidenten zu bestimmenden Mitglieder des Ausschusses, sofort zusammenzutreten und noch heute den Ausschußbericht vorzulegen.

Die Kammermehrheit, obwohl innerlich gegen den Krieg, wagte keinen Widerspruch aus Furcht vor der ausgepeitschten öffentlichen Meinung. Im Senat das gleiche Schauspiel . . .

Die Wichtigkeitserklärung des Dreibundvertrages.

Am 3. Mai hatte Italien den Dreibundvertrag mit Österreich-Ungarn für null und nichtig erklärt, mit der Begründung, Österreich-Ungarn habe den Vertrag verlegt, als es durch das Ultimatum an Serbien den Status quo auf dem Balkan beeinträchtigte.

Die österreichische Regierung antwortete durch folgende Note vom 21. Mai 1915:

Der österreichisch-ungarische Minister des Äußern hat die Ehre gehabt, die Mitteilung, betreffend die Aufhebung des Dreibundvertrages, zu erhalten, welche der Herr italienische Botschafter ihm im Auftrage der königlich italienischen Regierung am 4. Mai gemacht hat.

Mit peinlicher Überraschung nimmt die k. u. k. Regierung Kenntnis von der Entschließung der italienischen Regierung, auf eine so unvermittelte Weise einem Vertrag ein Ende zu bereiten, der auf der Gemeinsamkeit unserer wichtigsten politischen Interessen fußend, unseren Staaten seit so langen Jahren Sicherheit und Frieden verbürgt und Italien notorische Dienste geleistet hat.

Dieses Erstaunen ist um so gerechtfertigter, als die von der königlichen Regierung zur Begründung ihrer Entscheidung in erster Linie angeführten Tatsachen auf mehr als neun Monate zurückgehen, und als die königliche Regierung seit diesem Zeitpunkt wiederholt ihren Wunsch kundgab, die Bande der Allianz zwischen unseren beiden Ländern aufrechtzuerhalten und noch zu verstärken, einen Wunsch, der in Österreich-Ungarn immer eine günstige Aufnahme und herzlichsten Widerhall gefunden hat.

Die Gründe, welche die k. u. k. Regierung zwingen, an Serbien im Monat Juli vergangenen Jahres ein Ultimatum zu richten, sind zu bekannt, als daß es nötig wäre, sie hier zu wiederholen. Das Ziel, welches sich Österreich-Ungarn setzte und das einzig und allein darin bestand, die Monarchie gegen die umstürzlerischen Mächenschaften Serbiens zu schützen und die Fortsetzung einer Agitation zu verhindern, die geradezu auf die Zerstörung Österreich-Ungarns ausging und zahlreiche Attentate und schließlich die Tragödie von Sarajevo im Gefolge hatte, konnte die Interessen Italiens in keiner Weise berühren. Denn die k. u. k. Regierung hat niemals vorausgesetzt und hält es für ausgeschlossen, daß die Interessen Italiens irgendwie mit den verbrecherischen Untrieben identifiziert werden könnten, welche, gegen die Sicherheit und die Gebietsintegrität Österreich-Ungarns gerichtet, von der Belgrader Regierung leider gebuldet und ermutigt worden waren.

Die italienische Regierung war übrigens davon in Kenntnis gesetzt und wußte, daß Österreich-Ungarn in Serbien keine Eroberungsabsichten hatte. Es ist in Rom ausdrücklich erklärt worden, daß Österreich-Ungarn, wenn der Krieg lokalisiert bliebe, nicht die Absicht hatte, die Gebietsintegrität oder die Souveränität Serbiens anzutasten.

Als in Folge des Eingreifens Rußlands der rein lokale Streit zwischen Österreich-Ungarn und Serbien im Gegensatz zu unseren Wünschen einen europäischen Charakter annahm und sich Österreich-Ungarn und Deutschland von mehreren Großmächten angegriffen sahen, erklärte die königliche Regierung die Neutralität Italiens, ohne jedoch die geringste Anspielung darauf zu machen, daß dieser von Rußland hervorgerufene und von langer Hand vorbereitete Krieg geeignet sein könnte, dem Dreibundvertrage seinen Existenzgrund zu entziehen.

Es genügt, an die Erklärungen, welche in jenem Zeitpunkt weiland Marthe di San Giuliano abgab,

und an das Telegramm, welches Seine Majestät der König von Italien am 2. August 1914 an Seine Majestät den Kaiser und König richtete, zu erinnern, um festzustellen, daß die königliche Regierung damals in dem Vorgehen Österreich-Ungarns nichts sah, was den Bestimmungen unseres Bundesvertrages entgegen gewesen wäre.

Von den Mächten des Dreiverbandes angegriffen, mußten Österreich-Ungarn und Deutschland ihre Gebiete verteidigen, aber dieser Verteidigungskrieg hatte keineswegs „die Verwirklichung eines den Lebensinteressen Italiens entgegengelegten Programms“ zum Ziele. Diese Lebensinteressen oder das, was uns von ihnen bekannt sein konnte, waren in keiner Weise bedroht. Wenn übrigens die italienische Regierung in dieser Hinsicht Bedenken gehabt hätte, so hätte sie sie geltend machen können, und sicherlich hätte sie sowohl in Wien als auch in Berlin den besten Willen zum Schutze dieser Interessen gefunden.

Die königliche Regierung war damals der Ansicht, daß sich ihre beiden Verbündeten nach Lage der Dinge Italien gegenüber nicht auf den Bündnisfall berufen konnten, aber sie machte keine Mitteilung, welche zu dem Glauben berechtigt hätte, daß sie das Vorgehen Österreich-Ungarns als eine „flagrante Verletzung des Wortes und des Geistes des Bündnisvertrages“ ansehe.

Die Kabinette von Wien und Berlin ließen, wenn sie auch Italiens Entschluß, neutral zu bleiben — einen Entschluß, der nach unserer Ansicht mit dem Geiste des Vertrages kaum vereinbar war —, bedauern, die Ansicht der italienischen Regierung dennoch in loyaler Weise gelten, und der Meinungsaustausch, der in jenem Zeitpunkt stattfand, stellte die unveränderte Aufrechterhaltung des Dreibundes fest.

Gerade mit Berufung auf diesen Vertrag, insbesondere auf dessen Artikel VII, legte uns die königliche Regierung ihre Ansprüche, die, dahin gingen, gewisse Entschädigungen für den Fall zu erhalten, daß Österreich-Ungarn seinerseits aus dem Kriege Vorteile territorialer oder anderer Natur auf der Balkanhalbinsel zöge.

Die k. u. k. Regierung nahm diesen Standpunkt an und erklärte sich bereit, die Frage dieser Prüfung zu unterziehen, indem sie gleichzeitig darauf hinwies, daß es, solange man nicht in Kenntnis der Österreich-Ungarn eventuell zufallenden Vorteile sei, schwer wäre, hierfür Kompensationen festzusetzen.

Die königliche Regierung teilte diese Auffassung, wie sowohl aus der Erklärung des seither verstorbenen Marthe di San Giuliano vom 25. August 1914 hervorgeht, in der es heißt: „Es wäre verfrüht, jetzt von Kompensationen zu sprechen“, wie aus den Bemerkungen des Herzogs Avarna nach unserem Rückzug aus Serbien: „Gegenwärtig gibt es kein Kompensationsojekt.“

Richtsbestimmender ist die k. u. k. Regierung immer bereit gewesen, über diesen Gegenstand eine Konversation zu beginnen.

Als die königlich italienische Regierung, indem sie auch jetzt noch ihren Wunsch nach Aufrechterhaltung und Befestigung unseres Bündnisses wiederholte, gewisse Forderungen vorbrachte, welche unter dem Titel einer Entschädigung die Abtretung integrierender Bestandteile der Monarchie an Italien betrafen . . . hat denn auch die k. u. k. Regierung, die auf die Erhaltung besser Beziehungen zu Italien den größten Wert legte, selbst diese Verhandlungsgrundlage angenommen, obwohl nach ihrer Meinung der in Rede stehende Artikel VII niemals auf dem Gebiete der zwei vertragsschließenden Teile, sondern einzig und allein auf die Balkanhalbinsel Bezug hatte.

In den Verhandlungen, die über diesen Gegenstand gepflogen wurden, zeigte sich die k. u. k. Regierung stets von dem aufrichtigen Wunsche geleitet, zu einer Verständigung mit Italien zu gelangen; und



Italienische Alpenjäger.

Selbst. Pressefoto.

wenn es ihr aus ethnischen, politischen und militärischen Gründen, die in Rom ausführlich auseinandergesetzt worden sind, unmöglich war, allen Forderungen der königlichen Regierung nachzugeben, so sind doch die Opfer, die die k. u. k. Regierung zu bringen bereit war, so bedeutend, daß sie nur der Wunsch, das seit so vielen Jahren zum gemeinsamen Wohl unserer beiden Länder bestehende Bündnis aufrechtzuerhalten, zu rechtfertigen vermag. Die königliche Regierung bemängelt es, daß die von Österreich-Ungarn angebotenen Zugeständnisse erst in einem unbestimmten Zeitpunkt, das heißt erst am Ende des Krieges, verwirklicht werden sollten, und sie scheint daraus zu folgern, daß diese Zugeständnisse dadurch ihren ganzen Wert verlieren würden. Indem die k. u. k. Regierung die materielle Unmöglichkeit einer sofortigen Übergabe der abgetretenen Gebiete hervorhob, zeigte sie sich dennoch bereit, alle möglichen Garantien zu bieten, um diese Übergabe vorzubereiten und sie schon jetzt für eine wenig entfernte Frist zu sichern. Der offensichtlich gute Wille und verständliche Sinn, den die k. u. k. Regierung im Laufe der Verhandlungen bewiesen hat, scheinen die Meinung der italienischen Regierung, man müßte auf jede Hoffnung verzichten, zu einem Einvernehmen zu gelangen, in keiner Weise zu rechtfertigen. Ein solches Einvernehmen kann jedoch nur erreicht werden, wenn auf beiden Seiten derselbe aufrichtige Wunsch nach einer Verständigung herrscht.

Die k. u. k. Regierung vermag die Erklärung der italienischen Regierung, ihre volle Handlungsfreiheit wieder erlangen zu wollen und ihren Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn als nichtig und fortan wirkungslos zu betrachten, nicht zur Kenntnis zu nehmen, da eine solche Erklärung der königlichen Regierung in entschiedenem Widerspruch zu den feierlich eingegangenen Verpflichtungen steht, welche Italien im Vertrag vom 5. Dezember 1912 auf sich genommen hat, der die Dauer unserer Allianz bis zum 8. Juli 1920 festsetzte, seine Kündigung nur ein Jahr vorher gestattete und seine Kündigung oder Nichtigkeitsklärung vor diesem Zeitpunkt vorsah. Da sich die italienische Regierung aller ihrer Verpflichtungen in willkürlicher Weise entleibt hat, lehnt die k. u. k. Regierung eine Verantwortlichkeit für alle Folgen, die aus dieser Vorgangsweise sich ergeben könnten, ab.

Deutschland ließ auf die Annullierung des Dreibundvertrages amlich folgendes erklären:

Der Dreibundvertrag bestimmte, daß der Casus foederis gleichzeitig für die drei Vertragsmächte eintritt, wenn einer oder zwei der Vertragsschließenden ohne direkte Provokation ihrerseits von zwei der drei Großmächte angegriffen und in einen Krieg verwickelt würden. Als nach dem Attentat von Sarajevo Österreich-Ungarn gezwungen war, gegen Serbien vorzugehen, um einer dauernden Bedrohung seiner Lebensinteressen durch die großserbischen Umtriebe ein Ende zu bereiten, fiel ihm Rußland in den Arm. Während noch Deutschland auf Anrufen des Zaren bemüht war, den zwischen Wien und Petersburg drohenden Konflikt friedlich zu schlichten, machte Rußland seine gelangte Militärmacht mobil und entfesselte so den Weltkrieg. Die Provokation lag also auf russischer Seite.

Gleichwohl erachtete die italienische Regierung mit der Behauptung, daß Österreich-Ungarn aggressiv gegen Serbien vorgegangen sei und dadurch das Eingreifen Rußlands veranlaßt habe, den Casus foederis nicht für gegeben. Auch machte sie geltend, die österreichisch-ungarische Regierung habe sich, indem sie Italien von dem beabsichtigten Ultimatum an Serbien vorher nicht in Kenntnis gesetzt habe, eine Verletzung des Artikels VII des Dreibundvertrages zuschreiben kommen lassen. Dieser Artikel verpflichtet Österreich-Ungarn und Italien zu vorheriger Verständigung und gegenseitigen Kompensationen für den Fall, daß sich eine der beiden Mächte genötigt sehe, den Status quo auf dem Balkan durch eine zeitweilige oder dauernde Okkupation zu ändern.

Die Berufung auf Artikel VII wäre begründet gewesen, wenn Österreich-Ungarn auf einen Machtzuwachs auf dem Balkan ausgegangen wäre. Wien hatte jedoch schon vor dem Kriegsausbruch in Petersburg und auch in Rom erklärt, daß Österreich-Ungarn keine Gebiets-erwerbungen auf Kosten Serbiens erlobe. Beide im Krieg stehenden Zentralmächte wären daher berechtigt gewesen, die Einwände Italiens gegen seine Bündnis-pflicht nicht anzuerkennen. In logalem Verständnis für die nicht leichte innere und äußere Lage Italiens zogen sie jedoch vor, die einseitige Auslegung des Dreibundvertrages hinzunehmen und sich mit der Erklärung wohlwollender Neutralität, zu der der Vertrag un-zweifelhaft verpflichtete, zu begnügen. Obgleich der Artikel VII auf Kompensationen nur für den Fall eines Machtzuwachses am Balkan abzielt, erklärte sich doch die österreichisch-ungarische Regierung wegen der mit Ausbruch des Krieges eingetretenen Möglichkeit einer Machtverschiebung grundsätzlich bereit, eventuelle Kom-pensationen ins Auge zu fassen.

Mehr und mehr stellte sich jedoch im weiteren Verlaufe, nach dem Tode des Ministers Marquis di San Giuliano, heraus, daß in Italien starke Kräfte am Werke waren, um für die Bewahrung der Neutralität noch einen besonderen Vorteil von der Donaumonarchie herauszuschlagen. Die italienische Regierung hing an zu rufen, und mit den Rüstungen litigen die Forde-rungen der Irredentisten, Republikaner, Freimaurer und sonstigen Franzosenfreunde. Bald handelte es sich nicht mehr um die Forderung des Trentino, sondern um den Erwerb noch anderer alter österreichischer Erblande an den südblichen Grenzen der Monarchie als Preis dafür, daß Italien dem in heißen Kämpfen sechtenden Bun-desgenossen nicht in den Rücken falle.

In dem natürlichen Bestreben, Italien vom Kriege fernzuhalten und die Beziehungen zwischen

Österreich-Ungarn und Italien auf eine neue freundschaftliche Grundlage zu stellen, hat die deutsche Regierung nichts unversucht gelassen, um eine Einigung zwischen Österreich-Ungarn und seinem italienischen Bundesgenossen herbeizuführen.

Die Verhandlungen kamen langsam in Gang. Erhöht wurden sie von vornherein durch das Verlangen der italienischen Regierung, daß die zu vereinbarenden Gebietsabtretungen sofort in Kraft gesetzt werden müßten. Um den in diesem Verlangen liegenden Argwohn zu zerstreuen, wurde am 19. März 1915 die Garantie der deutschen Regierung für die Durchführung der Vereinbarungen unmittelbar nach dem Kriege zugesagt.

Auf das erste bestimmte Angebot Österreich-Ungarns vom Ende März 1915, das bereits die Abtretung der italienischen Sprachgebiete in Südtirol in Aussicht stellte, ging die italienische Regierung nicht ein, sondern gab ihre eigenen Forderungen erst am 11. April der österreichisch-ungarischen Regierung wie folgt bekannt:

Abholte Preisgabe des Trentino auf Grund der im Jahre 1811 festgesetzten Grenzen, das heißt mit Einfluß des weit außerhalb des italienischen Sprachgebietes liegenden urdeutschen Bozen;

Grenzberichtigung zugunsten Italiens am Jonzo mit Einfluß von Görz und Gradisca und Monfalcone;

Umwandlung Triests mit seinem bis an die Jonzogenegre vorgeschobenen Hinterland nebst Capo d'Istria und Pirano in einen unabhängigen Freistaat;

Abtretung der Curzola-Inselgruppe mit Lissa, Lesina, Curzola, Lagosta, Brazza und Meleba.

Alle diese Abtretungen sollten sofort vollzogen und die aus den abgetretenen Landesteilen stammenden Angehörigen der Armee und Marine sofort entlassen werden.

Ferner beanspruchte Italien volle Souveränität über Valona und Sazono mit dem Hinterland und völliges Desinteressement Österreich-Ungarns in Albanien. Hingegen bot Italien eine Kaufsumme von 200 Millionen Frank als Ablösung aller Lasten an und übernahm die Verpflichtung, während der ganzen Dauer des Krieges neutral zu bleiben.

Auf die Geltendmachung von weiteren Kompensationsforderungen aus dem Artikel VII des Dreibundvertrages wollte es für die Dauer des Krieges verzichten und erwartete von Österreich-Ungarn den gleichen Verzicht in bezug auf die italienische Besetzung der Inseln des Dodekanes.

Obwohl diese Forderungen über das Maß dessen weit hinausgingen, was Italien selbst zur Befriedigung seiner nationalen Aspirationen verlangen konnte, brach doch die k. u. k. Regierung die Verhandlungen nicht ab, sondern versuchte weiter mit der italienischen Regierung zu einer Verständigung zu gelangen. Die deutsche Regierung tat alles, was in ihrer Macht stand, um die italienische Regierung zu einer Ermäßigung ihrer Ansprüche zu bewegen, deren bedingungslose Annahme die berechtigten Interessen und auch die Würde der Österreichisch-Ungarischen Monarchie schwer verletzt hätte.

Während diese Verhandlungen noch schwebten, gab der italienische Botschafter in Wien am 4. Mai der österreichisch-ungarischen Regierung unerwartet die Erklärung ab, daß Italien den Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn als durch dessen Vorgehen gegen Serbien im August vorigen Jahres gebrochen ansehe.

Gleichzeitig erklärte der Botschafter, daß er alle von seiner Regierung bis dahin gemachten Angebote zurückziehe.

Diese sogenannte Kündigung des noch bis 1920 laufenden Vertrages ging also bis in die kritischen Julitage vorigen Jahres zurück und stand im Widerspruch nicht nur mit den wohlwollenden und freundschaftlichen Erklärungen des Königs von Italien vom

August 1914 und seiner damaligen Regierung, sondern auch mit den inzwischen von der gegenwärtigen italienischen Regierung auf Artikel VII des Vertrages künstlich aufgebauten Kompensationsanprüchen.

Es muß dahingestellt bleiben, ob die maßgebenden Personen des italienischen Kabinetts bei dieser Schwertung einer inzwischen durch geheime Abreden verstärkten Hinnelzung zu den Feinden der mit Italien Verbündeten folgten oder ob sie dem Druck der öffentlichen Meinung nachgaben, die sich unter dem fortgesetzten Anfeuern der in fremdem Solde stehenden Blätter immer mehr gegen die Zentralmächte erhob hatte. Dem Deutschen Reich gegenüber beschränkte sich die italienische Regierung darauf, die in Wien abgegebene Erklärung in Berlin zur Kenntnis mitzuteilen.

Ein letzter Versuch, den Übertritt des bisherigen Bundesgenossen in das feindliche Lager zu verhindern, wurde am 10. Mai mit den noch beträchtlich erweiterten Zusagen der österreichisch-ungarischen Regierung gemacht, die der Reichskanzler am 18. Mai im Reichstage verlas.

Soweit der geschichtliche Hergang.

Nach dieser sachlichen Darlegung wird kein Grünbuch etwas daran ändern können, daß, wenn die italienische Regierung zu den Waffen gegen den bisherigen Bundesgenossen rief, sie dies unter Bruch von Treu und Glauben um Wachstum tun würde, der dem italienischen Volke mit allen möglichen Garantien freiwillig und ohne Blutvergießen dargeboten worden war.

Das italienische Grünbuch.

In der deutschen Erklärung ist von dem italienischen Grünbuch die Rede, das vor dem

Zusammentritt der italienischen Kammer von der italienischen Regierung herausgegeben wurde. Dieser Veröffentlichung ist, als für die Vorgeschichte des Krieges und die Beurteilung des italienischen Vorgehens wesentlich, folgendes zu entnehmen:

Am 9. Dezember 1914 beauftragte der Minister des Auswärtigen Sonnino den italienischen Botschafter in Wien, Herzog von Avarna, dem Minister des Auswärtigen Grafen Berchtold mitzuteilen, daß der Einmarsch Österreich-Ungarns in Serbien eine Handlung darstelle, die zwischen den beiden Regierungen geprüft werden müsse, mit Bezug auf Artikel VII des Dreibundvertrages, der für die österreichisch-ungarische Regierung die Verpflichtung zu einem vorgängigen Einvernehmen mit Italien und die Verpflichtung zu Kompensationen selbst für eine nur zeitweilige Be-



Italienischer Offizier.

legung aufstelle. Die k. u. k. Regierung hätte uns daher befragen und sich mit uns ins Einvernehmen setzen müssen, bevor sie ihre Armee die serbische Grenze überschreiten ließ. Bei dieser Gelegenheit, und um unsere Haltung besser verständlich zu machen, müssen wir die k. u. k. Regierung daran erinnern, daß gerade auf diesen Artikel VII sich stützend, die k. u. k. Regierung uns während unseres Krieges mit der Türkei an verschiedenen militärischen Operationen verhindert hat, die die Kriegsdauer sicherlich abgekürzt hätten. Auch die Flottenoperationen an den Dardanellen haben formelle Vorbehalte hervorgerufen. Italien hat ein Interesse ersten Ranges an der Aufrechterhaltung vollständiger Integrität und der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit Serbiens.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat allerdings wiederholt erklärt, daß sie nicht die Absicht habe, zum Nachteil Serbiens Gebiete zu erwerben. Aber eine so formulierte Erklärung schafft keine dauernde Verpflichtung, und die allgemeinen Zusicherungen der österreichisch-ungarischen Regierung gelegentlich des Eintretens der Türkei in den Krieg lassen die Möglichkeit etwaiger politischer Änderungen durch die Balkanhalbinsel voraussehen. Andererseits war schon der bloße Einmarsch in Serbien, selbst wenn er sich als nur zeitweilig herausstellen sollte, genügend, das Gleichgewicht auf dem Balkan ernstlich zu stören und uns ein Recht auf Kompensationen zu geben. Es muß auch hervorgehoben werden, daß der oben angeführte Artikel VII Italien ein Recht auf Kompensationen auch für Vorfälle nichtterritorialen Charakters gewährt, die Österreich-Ungarn auf dem Balkan erreichen sollte.

Die italienische Regierung hält es für notwendig, ohne irgendeine Verzögerung zu einem Meinungsaustrausch zu schreiten und auf Grund desselben zu einer fortrennen Verhandlung mit Österreich-Ungarn über die verwickelte Lage, die die vitalen wirtschaftlichen und politischen Interessen Italiens nahe berührt. Man bemerkt unzweifelhaft Unruhe im Parlament und in der öffentlichen Meinung Italiens, die offensichtlich eine Neigung zu national-italienischen Ansprüchen zeigt. Die italienische Regierung ist verpflichtet, dem ernstlich Rechnung zu tragen. Das von mir auf dieser Basis gewünschte Übereinkommen zwischen den beiden Regierungen würde das Ergebnis haben, für die Zukunft jede Gelegenheit für bedauerliche Zwischenfälle, Reibungen und Mißtrauen zu beseitigen, die heute so bedauerlich häufig sind, und im Gegenteil Beziehungen zu einer herzlichen und beharrlichen Freundschaft zwischen den beiden Ländern möglich und natürlich zu machen, wie sie dem gemeinsamen Wunsch entsprechen, und ohne die jedes offizielle Abkommen notwendigerweise unvollkommen und unfruchtbar bleibt.

Der Herzog von Avarna teilte am 12. Dezember mit, daß er die vorstehende Mitteilung gemacht habe, und daß Graf Berchtold geantwortet habe, daß der Krieg gegen Serbien kein Angriffs-, sondern ein Verteidigungskrieg sei, und daraus gefolgert habe, daß damit nicht der Fall gegeben sei, im Augenblick zu einem Meinungsaustrausch mit Italien zu schreiten.

In einer Depesche vom 14. Dezember 1914 teilte der Herzog von Avarna mit, daß es dem deutschen Botschafter in Wien auf Grund von Instruktionen des Staatssekretärs v. Jagow gelungen sei, den Grafen Berchtold zu überreden, zu einem Meinungsaustrausch zu schreiten.

Am 20. Dezember teilte Graf Berchtold dem Herzog von Avarna mit, daß er geneigt sei, über Kompensationen zu verhandeln.

Fürst Bülow erklärte am 20. Dezember dem Minister Sonnino, daß er nach Rom gekommen sei, um das gute Verhältnis und die Beziehungen zwischen Italien und Deutschland zu verbessern; Italien habe durchaus recht mit seinem Wunsche, Kompensationen zu erörtern,

welche bewilligt werden würden, sobald Österreich-Ungarn irgendwelche festumgrenzte Ergebnisse erzielt haben würde. Sonnino erwiderte, daß das Land für die Neutralität wäre, wenn es die Befriedigung einiger seiner nationalen Aspirationen erhalten könnte. Fürst Bülow dankte Sonnino für seine Offenherzigkeit und erkannte die Notwendigkeit an, in diesem Sinne zu arbeiten. Am selben Tag erklärte Baron Macchio Sonnino, er reise anläßlich der Feiertage nach Wien. Er bemerkte, daß die österreichischen Truppenbewegungen in Serbien nicht einer vorübergehenden Besetzung gemäß Artikel VII entsprechen. Sonnino erwiderte, man habe schon einen Gouverneur in Belgrad ernannt. Wenn man die Besetzung Serbiens mit dem vergleiche, was während des Krieges mit der Türkei geschehen sei, als Österreich sein Beto gegen die Beschiegung Saloniks und der Dardanellen erhob, könne kein Zweifel herrschen über das Recht Italiens, die Anwendung des Artikels VII zu verlangen.

Am 7. Januar 1915 benachrichtigte Sonnino den Herzog von Avarna davon, daß er Macchio die logischen und politischen Gründe für die Behandlung der Kompensationsfrage auseinandergesetzt habe. Während einer Besprechung mit Sonnino am 11. Januar erwähnte Macchio Albanien als einen Gegenstand von Kompensationen. Sonnino antwortete, daß die Interessen Italiens in Albanien hauptsächlich negativ seien, nämlich, daß keine andere Macht es besetze. Italien hege nicht den Wunsch, wider Willen in die inneren balkanischen Angelegenheiten hineingezogen zu werden und sich unvermeidlich und dauernd im Gegensatz mit Serbien und Bulgarien zu befinden.

Gehen wir zu der Frage der Kompensationen hinsichtlich der durch das Gefühl des Volkes erstrebten Provinzen. Sonnino erklärte dem Fürsten Bülow am 14. Januar, daß man den Zustand einer dauernden Eintracht mit Österreich-Ungarn nur erreichen könnte, wenn die irredentistische Formel von Trentino und Triest vollkommen ausgeschaltet würde. Fürst Bülow erklärte, daß Österreich-Ungarn den Krieg der Abtretung von Triest vorziehen würde. Er glaube es erreichen zu können, daß das Trentino abgetreten würde, aber nichts anderes. Sonnino erklärte am 25. Januar dem Fürsten Bülow, daß er vom Gang der Dinge ein bißchen enttäuscht sei. Die halbamtliche Wiener Presse erklärte jede Abtretung von Territorien als ausgeschlossen, und die österreichisch-ungarischen Truppen konzentrierten sich an den Grenzen Rumäniens und Serbiens, was eine neue Gefahr für Italien darstelle und eine lebhafteste Bewegung zugunsten unserer Teilnahme an Kriege hervorrufe. Sonnino erklärte, daß er sich dafür verwenden werde, die Wünsche und Hoffnungen zu mäßigen und Vertrauen auf die diplomatische Aktion zu empfehlen, aber unglücklicherweise blieben wir trotz des guten Willens des Fürsten Bülow und Deutschlands vollkommen von Österreich-Ungarn umfaßt mit einem schmerzlichen Schaden für unsere Einrichtungen. Baron Burian drückte sich weiterhin allgemein aus und erklärte sich gegen ein Präjudiz.

Baron Burian erklärte am 9. Februar, noch nicht antworten zu können, und hob hervor, daß die Besetzung des Dobekanes und Balonas es Italien zur Pflicht mache, sich vorher mit Österreich-Ungarn zu einigen. Diese Gegenschläge Österreich-Ungarns ergehen sich aus einem langen Promemoria, auf das Italien am 12. Februar antwortete, daß die Abtretung von Balona und des Dobekanes nicht den Gegenstand der gegenwärtigen Unterhandlung bilden sollte.

Sonnino hob am 12. Februar hervor, daß dies entmutigend sei, und bestand dringend darauf, daß Wien sich entscheide, indem er hervorhob, daß man nicht einmal dazu gekommen sei, eine Antwort selbst auf die erste Frage zu erhalten, nämlich ob Österreich-Ungarn bereit sei, auf der Grundlage einer Abtretung von Ge-

bieten, die heute Osterreich-Ungarn gehören, zu verhandeln. Unterbessen werden neue Fragen aufgeworfen, die nicht den Gegenstand der gegenwärtigen Unterhandlungen bilden sollten, um die Dinge in die Länge zu ziehen. Man bereitet neue militärische Expeditionen auf dem Balkan vor. Es ist daher unmöglich, künftig irgendeine Illusion über den Ausgang der Unterhandlungen zu haben. Daher ist Italien, um seine eigene Würde zu wahren, verpflichtet, jeden Vorschlag oder Initiative zu einer Unterhandlung zurückzuschieben und auf den Bestimmungen des Artikels VII zu bestehen, der alle militärischen Aktionen als offen diesem Artikel zuwider erklärt, die Osterreich-Ungarn zu heute ab auf dem Balkan gegen Serbien und Montenegro unternehmen würde, oder gegen andere, ohne daß vorher ein Übereinkommen, wie es in dem Artikel VII vorgeesehen sei, abgeschlossen worden wäre. Es ist nicht notwendig, hervorzuheben, daß, wenn Osterreich-Ungarn durch eine Tatsache beweisen würde, daß es die Bestimmung des Artikels VII nicht beachten wollte, dies zu schweren Folgen führen würde, für die Italien jetzt alle Verantwortung ablehnt.

Baron Burian bestand wiederholt auf seiner Weigerung, den italienischen Gesichtspunkt gelten zu lassen, und am 22. Februar telegraphierte der Herzog von Avarna, es sei unnütz, sich Illusionen zu machen. Sonnino faßte seine Gedanken am 4. März folgendermaßen zusammen: 1. Keine militärische Aktion darf von Osterreich-Ungarn auf der Balkanhalbinsel begonnen werden ohne ein vorheriges Abkommen betreffend Kompensationen. 2. Jede Verletzung dieses Grundgesetzes würde als offene Vertragsverletzung angesehen werden, und Italien würde volle Handlungsfreiheit wiedergewinnen. 3. Kein Vorschlag und keine Diskussion betreffend Kompensation kann zu einem Übereinkommen führen, wenn dadurch nicht die Abtretung von bereits in Osterreich-Ungarns Besitze befindlichen Gebieten vorgeesehen wird. 4. Solange die Abmachung des Artikels VII gilt, wollen wir eine Kompensation als Folge schon der Tatsache, daß Osterreich-Ungarn eine militärische Aktion auf der Balkanhalbinsel begonnen hat, unabhängig davon, welche Ergebnisse diese Aktion haben könnte, und ohne daß es dadurch ausgeschlossen würde, daß man noch andere Kompensationen in fondonellener Form und entsprechend den Vorteilen, welche Osterreich-Ungarn zu erringen in der Lage sein würde, vereinbaren könnte. 5. Der zitierte Teil der Kompensationen, welcher als Ausgleich für den Beginn der militärischen Aktion Osterreich-Ungarns unabhängig von deren Ergebnis dient, wird nicht geheimgehalten werden dürfen, sondern in Wirksamkeit gesetzt werden müssen durch tatsächliche Übergabe der abgetretenen Gebiete und ihre sofortige Besetzung durch Italien. 6. Keine Diskussion über eine Kompensation von unserer Seite für die Besetzung der zwölf Inseln und von Balona.

Am 4. März 1915 telegraphiert Sonnino an den Herzog von Avarna, er möge Baron Burian benachrichtigen, daß die Beschießung von Antivari in der vorhergegangenen Nacht im offenen Gegensatz zu der Mitteilung Italiens an Osterreich-Ungarn vom 22. Februar und zu der Erklärung des Barons Burian stehe. Am 9. März erklärt Baron Burian, daß die österreichisch-ungarische Regierung einer Diskussion über die Frage der Kompensationen auf der vorerwähnten Grundlage des italienischen Vorschlages zustimme. Sonnino stellt zur Bedingung, daß, wenn ein Übereinkommen beschlossen werde, es sofort ausgeführt werde, und daß die Dauer der Verhandlungen auf zwei Wochen beschränkt werde.

Am 13. März erklärt Baron Burian ausführlich, daß er dem nicht zustimme, daß ein Übereinkommen sofort in Wirksamkeit gesetzt werde. Sonnino beharrt auf seiner Forderung, und dieser Punkt der sofortigen Wirksamkeit eines Abkommens bildet den Gegenstand

zahlreicher Gespräche zwischen Sonnino und dem Fürsten Bülow und Instruktionen an den Herzog von Avarna. Am 20. März erklärte Bülow, daß Deutschland gegenüber Italien die Bürgschaft dafür übernehme, daß die Konvention, welche zwischen Italien und Osterreich-Ungarn geschlossen werden solle, nach dem Friedensschluß lokal ausgeführt werde. Am 22. März erklärte Sonnino, daß er sich der Wiedereröffnung der Diskussion und der Verhandlungen nicht widersetze, obgleich ohne eine Lösung der Frage der sofortigen Wirksamkeit die Diskussion nur ins Blaue hineingehe.

Baron Burian machte am 27. März 1915 folgende Vorschläge: 1. Italien verpflichtet sich, bis zum Kriegsschluß eine vollständige Neutralität zu bewahren. 2. Italien läßt Osterreich-Ungarn während der ganzen Dauer des Krieges volle Handlungsfreiheit auf dem Balkan und entsagt jeder neuen Kompensation für die territorialen Vorteile und anderen Vorteile, die eventuell aus dieser Handlungsfreiheit für Osterreich-Ungarn entstehen. Dies würde sich nicht auf Albanien beziehen und auf das italienisch-österreichische Abkommen betreffs Albanien. Die Beschlüsse der Londoner Konferenz würden in Kraft bleiben. Baron Burian erklärte dem Herzog von Avarna, daß Osterreich-Ungarn für seinen Teil bereit wäre, Südtirol mit Einschluß der Stadt Trient abzutreten. Die Abgrenzung würde im einzelnen derart festgesetzt werden, daß den strategischen Erfordernissen Osterreich-Ungarns Rechnung getragen würde sowie den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Bewohner.

Sonnino telegraphierte am 31. März dem Herzog von Avarna, daß die vorerwähnten, nicht genau bestimmten und ungewissen Vorschläge durchaus unzureichend seien. Baron Burian legte am 2. April fest, daß die Territorien, die Osterreich-Ungarn bereit wäre, zu den angegebenen Bedingungen abzutreten, die Bezirke von Trient, Rovereto, Riva und Trione umfassen würden (mit Ausnahme von Madonna di Campiglio und Umgebung von Borgo). Im Efstal würde die Grenze bei Lapes gehen, das bei Italien bleiben würde.

Auf Verlangen des Barons Burian machte Sonnino am 6. April folgende Gegenanschläge: 1. Osterreich-Ungarn tritt an Italien das Trentino mit den Grenzen des Königreichs Italien im Jahre 1811 ab. 2. Grenzberichtigung zugunsten Italiens an dessen östlicher Grenze, Gradisca, Gorizia inbegriffen, wobei die Grenze am Meer zwischen Monfalcone und Trieste bei Nabresina endigt. 3. Die Stadt Triest mit ihrem Gebiet, das im Norden Nabresina und im Süden Capo d'Istria und Pirano einschließen würde, wird ein autonomer unabhängiger Staat Osterreich-Ungarn wird auf alle Souveränität verzichten. 4. Osterreich-Ungarn tritt an Italien die Curzolariinsel ab. 5. Italien wird sofort die vorerwähnten Gebiete besetzen. Triest und sein Gebiet werden unzerzliglich von den Osterreichern geräumt. 6. Osterreich-Ungarn erkennt die volle Souveränität über Balona an. 7. Osterreich-Ungarn gibt vollkommen sein Interesse an Albanien auf. 8. Osterreich-Ungarn wird den aus militärischen oder politischen Gründen Verurteilten der abgetretenen Gebiete volle Amnestie gewähren. 9. Italien wird an Osterreich-Ungarn 200 Millionen Lire in Gold zahlen. 10. Italien bewahrt vollkommene Neutralität gegenüber Deutschland und Osterreich-Ungarn während des ganzen gegenwärtigen Krieges. 11. Während des ganzen gegenwärtigen Krieges verzichtet Italien darauf, nachträglich sich auf Artikel VII zu seinen Gunsten zu berufen, und verzichtet Osterreich-Ungarn in gleicher Weise darauf hinsichtlich des Dodekanesos.

Zwischen dem 2. April und dem 13. April wurden Gerüchte von einem österreichisch-russischen Sonderfrieden, um freie Hand gegen Italien zu haben, immer

häufiger. Sonnino telegraphierte am 13. April dem Herzog von Avarna dringend um eine österreichische Antwort. Aus der Antwort des Barons Burian vom 16. April ging hervor, daß er keine der italienischen Forderungen annimmt, sondern nur neue Vorschläge wegen der Abtretung des Trentino macht. Sonnino telegraphierte am 21. April dem Herzog von Avarna, daß die Abtretungen, die Österreich geneigt wäre zu bewilligen, ihm nicht genügend erschienen für ein Abkommen, wie es zwischen den beiden Staaten abgeschlossen werden müßte, um eine feste und normale Lage zu schaffen. Nur hinsichtlich des Trentino zeige sich Österreich-Ungarn bereit, etwas über seine ersten Vorschläge hinaus zu bewilligen, aber selbst hier sehe man nicht eine Befestigung der größten Anzuträglichkeiten der gegenwärtigen Lage vom sprachlichen, ethnologischen und militärischen Standpunkt aus. Was das übrige anlangt, so lege Baron Burian vollkommenen Widerstand entgegen. Dagegen bestände ein unüberbrückbarer Gegensatz für den Artikel 5 bezüglich des Datums der Ausführung eines etwaigen Übereinkommens.

Der Herzog von Avarna telegraphierte am 25. April, daß Baron Burian in unnützen Diskussionen fortfahre und sich nicht vom wahren Stand der Dinge Rechenschaft abzulegen scheine. Baron Burian gebe sich der Illusion hin, daß Italien sich schließlich mit dem Angebotenen im Trentino zufrieden geben werde. Baron Burian könne sich nicht von der Möglichkeit überzeugen, in der sich Italien befindend könne, im Falle, daß seine Forderungen nicht vollkommen angenommen würden, Österreich-Ungarn und Deutschland den Krieg zu erklären. Daher erscheine ein Abkommen mit Österreich-Ungarn auf der Grundlage der italienischen Vorschläge unter den gegenwärtigen Umständen beinahe unmöglich.

Das Grünbuch schließt mit dem Schriftstück vom 3. Mai, der Annullierung des Dreihundvertrages, die folgenden Wortlaut hatte:

Ich bitte Sie, dem Minister des Auswärtigen, Baron Burian, folgende Mitteilung zu machen, von welcher Sie ihm eine Abschrift hinterlassen werden:

Das Bündnis zwischen Italien und Österreich-Ungarn hat sich von Anfang an als ein Element der Bürgschaft für den Frieden bewährt und hatte zuerst das Hauptziel gemeinsamer Verteidigung. Angesichts weiterer Ereignisse und der neuen Lage, die sich aus ihnen ergab, mußten die Regierungen der beiden Länder sich ein anderes nicht minder wichtiges Ziel setzen, und richteten im Laufe der aufeinanderfolgenden Erneuerungen des Vertrages ihre Aufmerksamkeit darauf, die Kontinuität ihres Bündnisses zu erhalten, indem sie den Grundlag vorangänger Vereinbarungen bezüglich der Balkanverhältnisse festlegten, in der Absicht, die auseinandergehenden Interessen und Bestrebungen der beiden Mächte miteinander in Einklang zu bringen.

Es ist einleuchtend, daß diese Abmachungen, wenn loyal beobachtet, genügt hätten, eine haltbare Grundlage für eine gemeinsame fruchtbare Aktion darzubieten. Im Gegensatz hierzu stellte Österreich-Ungarn im Laufe des Sommers 1914, ohne irgendein Einverständnis mit Italien zu treffen, ja, ohne ihm die geringste Benach-

durch die Kasschläge zur Mäßigung beeinflussen zu lassen, welche ihm durch die königliche Regierung gegeben worden waren, am 23. Juni Serbien das Ultimatum, welches die Ursache und der Ausgangspunkt des augenblicklichen Kriegsbrandes in Europa wurde.

Indem Österreich-Ungarn die Verpflichtungen, welche sich aus dem Vertrag ergaben, vernachlässigte, brachte es den Statusquo auf der Balkanhalbinsel von Grund aus in Verwirrung und schuf eine Lage, von welcher es allein Nutzen haben mußte, zum Schaden der allerwichtigsten Interessen, welche sein Verbündeter so oft (als die seinen) bestätigt und proklamiert hatte.

Eine so flagrante Verletzung des Buchstabens und des Geistes des Vertrages rechtfertigte nicht nur die Weigerung Italiens, sich in dem ohne Einholung seiner Meinung hervorgerufenen Krieg an die Seite seiner Verbündeten zu stellen, sondern sie nahm sogar dem Bündnis mit demselben Schlage seinen wesentlichen Inhalt und sein Daseinsrecht. Sogar das Abkommen über eine wohlwollende Neutralität, welches durch den Vertrag vorgesehen war, fand sich durch diese Verletzung beeinträchtigt. Tatsächlich kommen Überlegung und Gefühl darin überein, die Aufrechterhaltung einer wohlwollenden Neutralität auszuschließen, wenn einer der Verbündeten zu den Waffen greift zur Verwirklichung eines Programms, welches den Lebensinteressen des anderen Verbündeten strikt zuwiderläuft, und zwar den Interessen, deren Wahrung der Hauptgrund gerade dieses Bündnisses bildete.

Nichtsdestoweniger hat Italien sich mehrere Monate hindurch bemüht, eine Lage zu schaffen, welche der Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Staaten günstig wäre, welche die wesentliche Grundlage jedes Zusammenwirkens im Bereiche der großen Politik bilden.

In dieser Absicht und in dieser Hoffnung erklärte die italienische Regierung sich bereit, auf ein Arrangement einzugehen, welches die Befriedigung der legitimen nationalen Ansprüche Italiens in billigem Ausmaße zur Grundlage hätte, und welches zugleich dazu geeignet hätte, die vorhandene Ungleichheit

in der gegenseitigen Lage der beiden Staaten im Adriatischen Meere zu beseitigen.

Die Verhandlungen führten jedoch zu keinem in Betracht kommenden Ergebnis. Alle Bemühungen der königlichen Regierung stießen auf den Widerstand der kaiserlichen und königlichen Regierung, welche sich nach mehreren Monaten nur zur Anerkennung besonderer italienischer Interessen in Valona und zum Versprechen einer nicht genügenden Gebietsenträumung im Trentino entschlossen hat, einer Konzeption, welche durchaus keine normale Regelung der Lage enthält, weder vom ethnischen noch vom politischen oder militärischen Standpunkt aus. Außerdem sollte diese Konzeption erst in einem unbestimmten Zeitpunkt, nämlich erst am Ende des Krieges, verwirklicht werden.

Bei diesem Stande der Sache muß die italienische Regierung auf die Hoffnung verzichten, zu einem Einverständnis zu kommen, und sieht sich gezwungen, alle Vorschläge zu einem Übereinkommen zurückzuziehen.

Es ist ebenso unnütz, den äußeren Anschein eines Bündnisses aufrechtzuerhalten, welches nur die Bestimmung haben würde, das tatsächliche Bestehen eines be-



Baron Stephan Burian,
österreichischer Minister des Außern.

ständigen Mißtrauens und täglicher Meinungsverhiebheiten zu verschleiern.

Aus diesem Grunde versichert und erklärt Italien im Vertrauen auf sein gutes Recht, daß es von diesem Augenblick an sich die volle Freiheit seiner Handlungen wieder nimmt und seinen Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn für annulliert und künftig wirkungslos erklärt.

Der Botschafter Herzog von Avarna machte dem Freiherrn v. Burian diese Mitteilung am 4. Mai.

Die Kriegserklärung.

Mit unheimlicher Raschheit kam die Entscheidung. Die italienische Regierung ließ sich auch vom Senat die außerordentlichen Vollmachten bestätigen, welche die Kammer bereits mit 407 gegen 74 Stimmen bewilligt hatte.

Am Nachmittag des Pfingstsonntags, des 23. Mai 1915, überreichte der italienische Botschafter Herzog von Avarna dem Minister des Außern Baron Burian die Kriegserklärung.

Amtlich wurde darüber am 24. Mai berichtet:

Der königlich italienische Botschafter hat gestern Sonntag um halb 4 Uhr beim Minister des kaiserlichen und königlichen Hauses und des Außern vorgeprochen und die Kriegserklärung Italiens überbracht.

Die italienische Kriegserklärung hat in deutscher Übersetzung folgenden Wortlaut:

Wien, 23. Mai 1915.

Den Befehlen Seiner Majestät des Königs, seines erhabenen Herrschers entsprechend, hat der unterzeichnete königlich italienische Botschafter die Ehre, Seiner Erzellenz dem Herrn österreichisch-ungarischen Minister des Außern folgende Mitteilung zu übergeben:

Am 4. d. M. wurden der k. u. k. Regierung die schwerwiegenden Gründe bekanntgegeben, weshalb Italien, im Vertrauen auf sein gutes Recht, seinen Bündnisvertrag mit Österreich-Ungarn, der von der k. u. k. Regierung verletzt worden war, für nichtig und von nun an wirkungslos erklärt und seine volle Handlungsfreiheit in dieser Hinsicht wiedererlangt hat. Fest entschlossen, mit allen Mitteln, über die sie verfügt, für die Wahrung der italienischen Rechte und Interessen Sorge zu tragen, kann die königliche Regierung sich nicht ihrer Pflicht entziehen, gegen jede gegen-

Zeigt nicht die amtliche italienische Zusammenstellung die Schuld der italienischen Regierung, die mit Erpressungsversuchen dem Bundesgenossen in den Rücken fiel zu einer Zeit, da dieser im schwersten Kampf um seine Existenz lag? Ein seltener Zynismus spricht aus den Aktenstücken der Regierung Salandras, die sich bedingungslos der Entente verschrieben hatte.

wärtige und zukünftige Bedrohung zum Zwecke der Erfüllung der nationalen Aspirationen jene Maßnahmen zu ergreifen, die ihr die Ereignisse auferlegen. Seine Majestät der König erklärt, daß er sich von morgen ab als im Kriegszustande mit Österreich-Ungarn befindlich betrachtet.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Seiner Erzellenz dem Herrn Minister des Außern gleichzeitig mitzuteilen, daß noch heute dem k. u. k. Botschafter in Rom die Pässe werden zur Verfügung gestellt werden, und er wäre Seiner Erzellenz dankbar, wenn ihm die seinen übermittelt würden.

(Gez.) Avarna.

Am gleichen Tag erschien folgendes Kriegsmanifest des Kaisers:

An Meine Völker!

Der König von Italien hat Mir den Krieg erklärt.

Ein Treubruch, dessengleichen die Geschichte nicht kennt, ist von dem Königreich Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden.

Nach einem Bündnis von mehr als dreißigjähriger Dauer, währenddessen es seinen Territorialbesitz mehren und sich zu ungeahnter Blüte entfalten konnte, hat Uns Italien in der Stunde der Gefahr verlassen und ist mit fliegenden Fahnen in das Lager Unserer Feinde übergegangen.

Wir haben Italien nicht bedroht, sein Ansehen nicht geschmälert, seine Ehre und seine Interessen nicht angetastet; Wir haben Unseren Bündnispflichten stets getreu entsprochen und ihm Unseren Schirm gewährt, als es ins Feld zog.

Wir haben mehr getan: Als Italien seine begehrtlichen Blide über Unsere Grenzen sandte, waren Wir, um das Bundesverhältnis und den Frieden zu erhalten, zu großen



Baron Sidney Sonnino, italienischer Minister des Außern.

und schmerzlichen Opfern entschlossen, zu Opfern, die Unserem väterlichen Herzen besonders nahegingen.

Aber Italiens Begehrlichkeit, das den Moment nutzen zu sollen glaubte, war nicht zu stillen.

Und so muß sich das Schicksal vollziehen. Dem mächtigen Feind im Norden haben in zehnmonatlichem gigantischen Ringen und in treuester Waffenbrüderschaft mit den Heeren Meines erlauchten Verbündeten Meine Armeen siegreich standgehalten.

Der neue heimtückische Feind im Süden ist kein neuer Gegner.

Die großen Erinnerungen an Novara, Mortara, Custoza und Lissa, die den Stolz Meiner Jugend bilden, und der Geist Radekzys, Erzherzog Albrechts und Tegetthoffs, der in Meiner Land- und Seemacht fortlebt, bürgen Mir dafür, daß Wir auch gegen Süden hin die Grenze der Monarchie erfolgreich verteidigen werden.

Ich grüße Meine kampfbewährten, sieg-erprobten Truppen, Ich vertraue auf sie und ihre Führer! Ich vertraue auf Meine Völker, deren beispiellosem Opfermute Mein innigster väterlicher Dank gebührt.

Den Allmächtigen bitte Ich, daß er Unsere Fahnen segne und Unsere gerechte Sache in seine gnädige Obhut nehme.

Franz Joseph m. p.

Stürgkh m. p.

Wien, 23. Mai 1915.

*

Auch die deutsche Regierung antwortete auf die italienische Kriegserklärung. Amtlich wurde am 23. Mai in Berlin mitgeteilt:

Die italienische Regierung ließ heute durch ihren Botschafter Herzog von Avarna der österreichisch-ungarischen Regierung erklären, daß sich Italien von Witternacht ab im Kriegszustande mit Österreich-Ungarn befinde.

Die italienische Regierung hat durch diesen vom Zaune gebrochenen Angriff gegen die Donaumonarchie das Bündnis auch mit Deutschland ohne Recht und Grund zerrissen.

Das durch die Waffenbrüderschaft noch fester geschmiedete vertragsmäßige Treuverhältnis zwischen Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich ist durch den Abfall des dritten Bundesgenossen und seinen Übergang in das Lager ihrer Feinde unverseht geblieben.

Der deutsche Botschafter Fürst Bülow erhielt deshalb die Anweisung, Rom zugleich mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter Freiherrn v. Machio zu verlassen.

Der österreichisch-ungarische Armeekommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich erließ zur Verlautbarung an alle österreichisch-ungarischen Truppen und zur Kenntnis für die ihm unterstehenden deutschen Truppen einen Armeebefehl, der zunächst das Manifest des Kaisers im Wortlaut wiedergibt und sodann fortfährt:

„Soldaten! Ihr vernahmt die in erster Stunde gesprochenen Worte unseres allergnädigsten obersten Kriegsherrn. Sie kennzeichnen die ganze schmachvolle Niedertracht unseres neuen Feindes, der jahrzehntelange Treue mit schändlichem Verrat loht. Sie weisen uns Soldaten aber auch eine neue große Aufgabe zu, deren Lösung Seine Majestät und das Vaterland vertrauensvoll in unsere Hände legen. Kein ehrlicher neuer Feind tritt uns Aug' in Aug' entgegen, nein, der treulose bisherige Bundesgenosse Österreich-Ungarns und Deutschlands siegfröner Heere und Flotten, die nach zehnmonatigem heißem Ringen gegen die halbe Welt unbesiegt und fester denn je im Kampfe stehen, fällt uns heimtückisch in den Rücken. An uns Soldaten ist es, diese beispiellose Haltung unserer Feinde mit Blut und Eisen zu treffen und ihnen wieder den Weg zu zeigen, den bereinigt schon unsere Vorfahren bei Mortara und Novara, bei Custoza und Lissa gewiesen.

Unser heißgeliebter allergnädigster Herr, der alles versucht hat, um uns und unseren Verbündeten diese neue Prüfung zu ersparen, soll den Geist Radekzys, des Erzherzogs Albrecht und Tegetthoffs in uns wiederfinden. Wir wollen ihre wirklichen Enkel sein. Viel Feind', viel Ehr', sei unser Kampfruf.

So grüßen wir unseren erhabenen Kaiser und König und unsere treuen Waffenbrüder, so grüßen wir im Norden unsere Kameraden, die im Süden bereitstehen, dem schmachlichen Einbruch in unseren Rücken zu trotzen, bis auch für den Süden der Tag anbricht, der blutige Vergeltung bringt. Soldaten! Ohne Zagen und frohen Mutes los auf den neuen Gegner! Mit Gottes Hilfe und in treuer Waffenbrüderschaft mit unseren verbündeten Kameraden werden wir auch ihn zu schlagen wissen!“

*

König Viktor Emanuel übernahm den Oberbefehl über die italienischen Truppen und erließ folgenden Tagesbefehl:

„Soldaten zu Land und See!

Die feierliche Stunde der Verwirklichung der nationalen Ansprüche hat geschlagen. Nach dem Vorbilde meines gro-

ßen Vorfahren übernehme ich heute den Oberbefehl der Land- und Seestreitkräfte mit sicherem Vertrauen auf den Sieg, den Eure Tüchtigkeit, Eure Opferfreude, Eure Disziplin zu erlangen wissen wird. Der Feind, den zu bekämpfen Ihr Euch ansetzt, ist kriegserprobt. Er wird Euch zähen Widerstand entgegensetzen, aber Euer unbezwungener Vorwärtsdrang wird ihn sicherlich zu überwinden vermögen.

Soldaten! Euer wird der Ruhm sein, Italiens Trifolore auf den heiligen Punkten aufzupflanzen, an denen die Natur die Grenzen unseres Vaterlandes gezeichnet hat, Euer der Ruhm, endlich das Werk zu vollenden, das unsere Väter mit soviel Heldennut begonnen haben.

Großes Hauptquartier, 24. Mai 1915.

Viktor Emanuel.“

*

In Österreich-Ungarn wirkte die Kriegserklärung Italiens geradezu wie eine Befreiung von schwerem Alpdrücken. Die Bevölkerung hätte es geradezu als Schmach empfunden, wenn die Regierung in ihren Zugeständnissen noch weitergegangen wäre — lieber einen Feind und eine Kampffront mehr.

Als am Pfingstsonntag abends die Tatsache der Kriegserklärung in Österreich-Ungarn bekannt wurde, fanden in der ganzen Monarchie Freudendemonstrationen statt. Zehn Kriegsmomente hatten der Bevölkerung Österreich-Ungarns schwere Lasten und Leiden auferlegt, aber daß der heimtückische Feind, der Bundesgenosse von gestern, sich nun zum Kampfe stellte, das rief einen unbeschreiblichen Jubel hervor, der sich besonders in den Hauptstädten in Umjügen äußerte. Doch kam es in keinem Falle zu Ausschreitungen gegen Italiener. Botschafter Herzog von Avarna und sein Personal, soweit es nicht schon früher Wien verlassen hatte, konnte fast unbeachtet Wien verlassen.

Auch die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Botschaft und der österreichisch-ungarischen Konsulate in Italien wurden bei ihrer Abreise nicht ernstlich belästigt. Ein Mitglied der österreichisch-ungarischen Botschaft am Vatikan — auch die Botschaft beim Heiligen Stuhl sah sich veranlaßt, Italien zu verlassen — erzählte über die letzten Tage seines Aufenthaltes in Rom:

Eine Zeit schwerer Arbeit liegt hinter uns. Wir hatten in den letzten Wochen und Monaten viel zu schaffen für unsere Landsleute und für unser Vaterland. Wir konnten es ohne Behinderung vollführen. Die Kundgebungen für den Krieg waren zwar laut und lärmend. Der Montecitorio und der Palatin dröhnten von den den Reden der Kriegsheher folgenden stürmischen Demonstrationen. Aber den Fremden geschah nichts. Nur die und da kam es zu kurzen Kundgebun-

gen und man hörte Rufe wie: „A basso Tedeschi!“ „A basso Austria!“

Vor dem Palazzo di Venezia, in dem sich die Botschaft befand, blieb es ruhig. Wohl kam es in den umliegenden Straßen zu Zusammenrottungen und Aufmäufen, aber immer wieder wurde die Gegend rechtzeitig von den Behörden abgesperrt und die Demonstrationen wurden von Anfang an unterdrückt. Es ist selbstverständlich, daß wir uns tadellos benahmen, so daß man uns und unseren Beamten nicht etwa den leisenestens Vorwurf einer Provokation machen konnte.

Und so widelte sich unser Verkehr mit der Außenwelt bis zum letzten Tage vollkommen glatt ab, die außerhalb der Botschaft wohnenden Mitglieder konnten unbelästigt in ihre Behausungen gelangen. Unbehindert führten wir unsere Aufträge und die zahlreichen Besorgungen der letzten Tage vor der Reise in die Heimat aus. Wir speisten in den öffentlichen Speisefälen der Hotels. Am letzten Tage konnten wir uns im Klub von unseren Freunden und Bekannten in herzlicher Weise verabschieden. Alles ging in den urbansten Formen vor sich.

Wenn die römische Regierung es nicht will, so gibt es heutzutage in Rom keine Demonstrationen, geschweige denn FremdenDemonstrationen. Die Behörden benahmen sich korrekt.

Ich glaube nicht, daß von der österreichisch-ungarischen Kolonie irgend jemand in Rom selbst zurückgeblieben ist. Die meisten unserer Landsleute sind in den Vorwochen rechtzeitig und in aller Ruhe abgereist. Wir aus der Botschaft und in unserem Konsulat haben stets, insbesondere im letzten Monat, jedem fragenden Landsmann den Rat gegeben, baldmöglichst in die Heimat zurückzukehren. Wohl mag es noch in den Provinzstädten Italiens einzelne Hiesiger oder Ungarn geben. Aber diese haben ihr ganzes Interesse, ihr ganzes Hab und Gut in Italien und ihnen hat die italienische Regierung die Erlaubnis zum weiteren Aufenthalt in ihren bisherigen Domizilien erteilt.

Unsere Abreise erfolgte in aller Ruhe, fast unbemerkt. Auf der Fahrt zum Bahnhof durch die Straßen Roms kam es zu gar keinem Zwischenfall. Der Bahnhof trug kein alltägliches Gepräge, wenn sich auch ein wenig zahlreicherer Publikums als sonst auf dem Bahnhofsplatze angesammelt hatte. Zur Verabschiedung hatten sich zahlreiche Mitglieder der neutralen Diplomatie in Rom eingefunden, darunter die Herren der spanischen Botschaft und der schweizerischen Gesandtschaft, die den Schutz der österreichisch-ungarischen Interessen in Italien übernommen hat. Ein höherer Beamter der Polizeidirektion Roms war von den römischen Behörden anwesend.

Die Fahrt durch die italienische Provinz nach der Schweizergrenze ging in dem schönen Extrazug mit Schlaf- und Speisewagen, den uns die italienische Regierung zur Verfügung gestellt hatte, anstandslos vor sich. Nur in einer kleinen Station nach Rom kam es zu einer übrigens unbedeutenden feindseligen Kundgebung gegen unseren Zug, die aber, wie mir scheint, von der Bahnhofswache im Keim erstickt wurde.

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß die Regierung in Rom die Straße vollständig in der Hand hielt. Die Demonstrationen für den Krieg, die ihr einen gewissen Rückhalt geben sollten, waren von ihr selbst veranstaltet und die ganze Verantwortung für den Krieg muß deshalb ausschließlich ihr überbürdet werden.

Hören wir noch, wie ein Mitglied des österreichisch-ungarischen Konsulats in Rom nach seiner Abreise die Entwicklung der Verhältnisse in Italien schildert:



Demonstration am Pfingstsonntag, 23. Mai 1915, abends vor dem Zeiler Getreidemuseum.

Nach einer Originalzeichnung von Th. Hartke.

Schon im August vorigen Jahres setzte die Agitation für eine Intervention in den damals erst entseesselten Weltkrieg ein. Neben den in Italien nicht vereinzelt bodenständigen Hezern machten sich auch solche Elemente agitatorisch geltend, die angeblich aus den südlichen österreichischen Ländern gekommen waren und das Haarsträubendste über die Bedrückung zu verbreiten wußten, der man in Österreich ausgesetzt ist. Es waren dies fast durchweg Personen, die aus Arbeitscheu sich auf die Politik geworfen hatten und von den Faktoren, die in Stimmungsmacherei gegen die Monarchie und den Dreibund arbeiteten, gut bezahlt wurden. Diese Leute, die fast ausnahmslos wegen irgendwelcher Delikte mit den österreichischen Behörden in Konflikt geraten waren, traten drüben als Märtyrer der heiligen italienischen Sache auf und waren in den Händen der Organisationen, denen auch Barrère, der französische Botschafter in Rom, und Sonnino angehörten, verwendbare Werkzeuge.

Dazu kam der englische Einfluß, dem sich Italien schon wegen seiner überzeisigen Interessen nicht entziehen konnte und der ein Auftreten des apenninischen Königreiches gegen die Entente unwahrscheinlich machte. Wir konnten daher nur mit der Neutralität Italiens rechnen, wie sie San Giuliano erklärt hatte. Aber die von allem Anfang an betriebene Agitation der erwähnten Organisationen und der durch diese mit französischem und englischem Gelde gefausten Zeitungen wurde immer heftiger betrieben, und die italienische Regierung war dagegen machtlos. In Italien kümmerlich sich niemand um Regierung und Behörden, jeder tut, was er will, und die Regierung ist ebenfalls auf den Weg der Agitation angewiesen, wenn sie etwas erreichen will. Es wäre ihr gewiß ein leichtes gewesen, den antiosterreichischen Hezern mit Erfolg eine dreibundfreundliche Bewegung entgegenzustellen, aber nach dem Abgange di San Giulianos konnte Sonnino frei wirtschaften, so daß den Interventionisten nur jene Friedensfreunde gegenüberstanden, die aus eigener politischer und auch wirtschaftlicher Überzeugung gegen jedes Eingreifen Italiens in den Weltkrieg waren.

Bei dieser Entwicklung der Verhältnisse ist es kein Wunder, daß auch die wirtschaftliche Lage Italiens immer schwieriger wurde. Es mußte, wenn es seine Neutralität bewahren wollte, sich der Diktatur Englands und Frankreichs bezüglich seines Außenhandels fügen und alles, was als Kriegstonterbande bezeichnet wurde, stagnieren lassen. Dazu gehörte in erster Linie die sehr ergiebige Salpeterproduktion auf Sizilien, dann der Baumwollhandel und schließlich der ganze Zwischenhandel mit Zerealien und Bodenfrüchten, namentlich Reis und Hülsenfrüchten. Die Arbeitslosigkeit wuchs immer mehr, die Not wuchs und die Interventionisten fanden dadurch neue Agitationsmittel.

Die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Kolonie in Rom mußten schon zu Beginn dieses Jahres erkennen, daß ihr weiterer Aufenthalt in Italien, soweit



Italienische Infanterie.

er durch wirtschaftliche Ziele begründet war, wertlos geworden war. Nach und nach trafen sie ihre Vorbereitungen zur Abreise, viele auch deshalb, weil sie in die Heimat zurückkehren mußten, um ihren militärischen Pflichten zu genügen, andere, weil ihre Angehörigen zu diesem Zwecke nach Österreich mußten. So kam es, daß in den letzten Wochen, in denen sich die Situation zur Krise aufspitzte, nur mehr wenige österreichisch-ungarische Staatsangehörige in Rom weilten. Es waren zumeist solche, die daselbst ihren Studien oblagen, zumeist Kleriker und angehende Kleriker. Diese ziemlich weitabgeschlossenen Kreise und einige wenige Optimisten, die nicht glauben konnten, daß der Bundesgenosse von gestern der Feind von heute sein werde, waren schließlich die letzten der Unserigen, die außer den offiziellen Vertretern der Monarchie und deren Angehörigen noch in Rom verblieben waren, bis auch sie durch den Abbruch der Beziehungen zur Abreise veranlaßt waren.

Daß die von den Agitatoren veranstalteten Hezereien gegen die Monarchie, die auch die italienische Regierung dringend benötigte, um ihrer Politik wenigstens den Schein einer Berechtigung zu geben, sich nicht auch gegen österreichisch-ungarische Untertanen lehrten, findet seine Erklärung darin, daß nur noch wenige Österreicher und Ungarn da waren und daß diese mit der italienischen Öffentlichkeit nichts zu tun hatten. Was aber das diplomatische Korps, die Mitglieder der Botschaft und des Konsulats betrifft, so hatten diese ihren Verzeß fast nur in jenen internationalen Kreisen, in denen man sich von jeder subjektiven Politik fernhält und sich gegenseitig achtet und schätzt. Die österreichisch-ungarischen Herren verkehrten bis zur Abreise in zwei Klubs, dem Jagdklub und dem „Neuen Klub“, wo man sich unter Gleichgestellten bewegte und sich der größten Sympathien erfreute. Es kam daher weder früher noch auch bei der Abreise von Rom zu irgendwelchen Kundgebungen gegen die offiziellen Vertreter der Monarchie. Auch die Kundgebungen, die von Tag zu Tag intensiver für den Krieg stattfanden, zeichneten sich mehr durch das laute Geschrei der Veranstalter und ihrer zum Teil bezahlten, zum Teil halbwilligen und unreifen Mitläufer als durch eine politische oder parteimäßige Färbung aus. Die meisten Leute in Rom wollten von einem Kriege nichts wissen, sie unterließen aber große Gegenkundgebungen aus Gründen der persönlichen Sicherheit. Der Römer ist im allgemeinen ruhiger und toleranter als seine Volksgenossen in den süblichen Gegenden, und deshalb ist es auch in Rom selbst nicht zu ersten Zusammenstößen zwischen Friedensfreunden und Interventionisten gekommen wie in anderen Städten.

Die kleine Demonstration, die man uns in Civitavecchia bereitet, war nur eine kindische und harmlose Sache, an der sich einige halbwillige Burden hinter einem Polizeikordon beteiligten. Sie piffen und brachten Rufe gegen die Monarchie aus. Beunruhigt oder erschreckt wurde dadurch niemand, und eine Dame, die

sich im Zuge befand, sagte, die ganze Geschichte mache den Eindruck, als hätte die italienische Regierung diese Kundgebung bestellt, um sich gewissermaßen zu entschuldigen, daß sie, durch die Volksstimmung gezwungen, die so hochverehrte diplomatische Vertretung der Monarchie in solcher Weise aus dem Lande der Zitronen scheiden lassen müsse.

Mit dem von der italienischen Regierung zur Verfügung gestellten Sonderzuge sind alle in Italien akkreditiert gewesenen Vertreter nach Zürich gefahren, so-

weit sie nicht schon früher das Land verlassen hatten, nur die in Albanien und in Tripolis befindlichen Konsuln sind nicht eingelangt, und es ist fraglich, ob sie noch von ihren Amtssitzen rechtzeitig wegkommen können. Die Gebäude der österreichisch-ungarischen Botschaft und des Konsulats sind unter den Schutz der spanischen Botschaft gestellt worden, die auch die Archive in ihre Obhut genommen hat. Unter ihren Schutz sind auch die noch in Italien befindlichen Angehörigen der Monarchie gestellt worden.

Die diplomatische Vorgeschichte des Krieges.

Eine österreichisch-ungarische amtliche Darstellung.

Am 25. Mai veröffentlichte das österreichisch-ungarische Ministerium des Äußern ein Rotbuch über den Beginn, den Verlauf und den Ausgang der Verhandlungen mit Italien bis zur Kriegserklärung am Pfingstsonntag. Das Rotbuch berichtet über diese Auseinandersetzung, die schon am 25. Juli 1914 vor der Übergabe der österreichisch-ungarischen befristeten Note in Belgrad begann und nach höchstbewegten Zwischenfällen unmittelbar vor der italienischen Kriegserklärung am 23. Mai 1915 endete.

Das Rotbuch erzählt, wie es zum Kriege gegen Serbien, gegen Rußland und zur Teilnahme von Deutschland an diesem Kampfe gekommen ist. Wenn es einen Krieg gegeben hat, der alle Merkmale der Abwehr und Verteidigung gehabt hat, so ist es der gegen Serbien und somit auch der gegen Rußland, dessen Politik darauf gerichtet war, daß von Belgrad aus der Flankenstoß gegen die Monarchie erfolge. Die Monarchie war bereit, in einem lokalisierten Krieg, in dem sich Rußland nicht hineingemengt hätte, die Unabhängigkeit und den Besitzstand von Serbien zu schonen. Rußland mischte sich jedoch hinein und verbündete sich mit den Ententemächten, England und Frankreich, und nun entstand die Frage, wie sich Italien verhalten werde, nachdem seine Bundesgenossen im Kampfe mit drei Großmächten standen und schon der äußere Anstoß, der Mord von

Sarajewo und die von Rußland unterstützten Verschwörungen und Wühlereien gegen die Monarchie den Angreifer so deutlich kennzeichneten, als dies in der Politik überhaupt möglich ist. Maßgebend für die italienische Politik mußte der Bundesvertrag sein, wenn überhaupt gegebenes Wort und verpfändete Ehre noch gelten.

Artikel III des Dreibundvertrages lautet in deutscher Übersetzung:

„Falls einer oder zwei der hohen Vertragschließenden ohne direkte Herausforderung von ihrer Seite von zwei oder mehreren Großmächten, die den gegenwärtigen Vertrag nicht unterzeichnet haben, angegriffen und in einen Krieg mit ihnen verwickelt würden, würde sich der Casus foederis für alle hohen Vertragschließenden gleichzeitig ergeben.“

Der Vertrag ist so klar, daß für ein Land, das auf Treue hält, der Bündnisfall und die Pflicht, mit der gesamten bewaffneten Macht zu helfen, jedem Zweifel entrückt sein mußte. In Wien und Berlin wurde jedoch schon damals auf solches Pflichtgefühl von Rom nicht gerechnet.

Das Verhalten auf der Konferenz von Algeciras, die Begegnung zu Racconigi zwischen dem Zaren und dem König von Italien, das beständige Liebäugeln mit der Tripelentente und wohl auch die Zweideutigkeit während der Balkankrise hatten das Vertrauen erschüttert. Eines durften sie jedoch hoffen: eine wohlwollende neutrale Haltung, zu der Italien selbst unter der Voraussetzung verpflichtet gewesen wäre, wenn seine Auffassung, daß wir einen Angriffskrieg gegen Serbien begonnen haben, nicht den, selbst unseren Feinden bekannten Tatsachen widersprochen hätte.



Italienischer Kavallerist.

Artikel IV des Dreibundvertrages lautet nämlich:

„Falls eine Großmacht, die den gegenwärtigen Vertrag nicht unterzeichnet hat, die staatliche Sicherheit eines der hohen Vertragsschließenden bedrohen würde, und der Bedrohte dadurch gezwungen wäre, ihr den Krieg zu erklären, so verpflichten sich die beiden anderen, ihrem Verbündeten gegenüber eine wohlwollende Neutralität zu beobachten. Ein jeder behält sich in diesem Falle vor, an dem Kriege teilzunehmen, wenn er es für angezeigt erachtet, um mit seinem Verbündeten gemeinsame Sache zu machen.“

Italien hat die Hilfe sofort verweigert. Es schien jedoch unter dem Marschese di San Giuliano wenigstens die, auch nach seiner Auslegung des Vertrages schuldige Pflicht der wohlwollenden Neutralität am Beginn erfüllen zu wollen.

Depeschenwechsel zwischen Kaiser Franz Josef und König Viktor Emanuel.

Das ergibt sich aus einem Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser Franz Josef und dem König von Italien. Der Kaiser richtete an den König ein Telegramm, worin er diesem mitteilte, daß er wegen der Einmischung Rußlands in den Konflikt mit Serbien und wegen der Mobilisierung der russischen Armee und Flotte die allgemeine Mobilisierung verfügt habe und Befriedigung darin finde, auf die Unterstützung seiner Bundesgenossen rechnen zu können.

König Viktor Emanuel beantwortete diese Depesche wie folgt:

„Rom, 2. August 1914.

Ich habe das Telegramm Eurer Majestät erhalten. Ich brauche Eure Majestät nicht zu versichern, daß Italien, welches alle nur möglichen Anstrengungen unternommen hat, um die Aufrechterhaltung des Friedens zu sichern, und welches alles, was in seiner Macht liegt, tun wird, um sobald als möglich an der Wiederherstellung des Friedens mitzuhelfen, gegenüber seinen Verbündeten eine herzlich freundschaftliche Haltung bewahren wird, entsprechend dem Dreibundvertrage, seinen aufrichtigen Gefühlen und den großen Interessen, die es wahren muß.

Vittorio Emanuele.“

Es schien somit, daß Italien trotz seiner Weigerung, den Eintritt des Bündnisfalles anzuerkennen, wenigstens die Bestimmungen über die Neutralitätspflicht achten werde. Allein schon damals war die Zweideutigkeit offenkundig, und noch vor Ausbruch des Krieges mit Serbien wurde eine Frage aufgeworfen, die schließlich trotz unjüglischer Geduld in Wien und Berlin zum Ausbruch des Krieges geführt hat.

Die Frage der Kompensationen.

Artikel VII des Dreibundvertrages bestimmt nämlich folgendes:

„Österreich-Ungarn und Italien, die nur die möglichste Aufrechterhaltung des territorialen Statusquo im Orient im Auge haben, verpflichten sich, ihren Einfluß geltend zu machen, damit jede territoriale Veränderung, die der einen oder der anderen der den gegenwärtigen Vertrag unterzeichnenden Mächte nachteilig wäre, hintangehalten werde. Sie werden einander zu diesem Behuf alle Aufschlüsse geben, die geeignet sind, sie gegenseitig über ihre eigenen Absichten sowie über die anderer Mächte aufzuklären. Sollte jedoch der Fall eintreten, daß im Laufe der Ereignisse die Aufrechterhaltung des Statusquo im Gebiete des Balkans oder der ottomanischen Küsten und Inseln im Adriatischen oder Ägäischen Meer unmöglich würde und daß, entweder infolge des Vorgehens einer dritten Macht oder sonstwie, Österreich-Ungarn oder Italien genötigt wären, den Statusquo durch eine zeitweilige oder dauernde Besetzung ihrerseits zu verändern, so würde diese Besetzung nur stattfinden nach einer vorangegangenen Übereinkunft zwischen den beiden Mächten, welche auf dem Prinzip einer gegenseitigen Kompensation für alle territorialen oder anderweitigen Vorteile, die eine jede von ihnen über den gegenwärtigen Statusquo hinaus erlangen würde, zu beruhen und die Interessen und berechtigten Ansprüche der beiden Teile zu befriedigen hätte.“

Auf Grund dieser Vertragsbestimmung, die selbst bei willkürlicher Auslegung auf den Krieg mit Serbien nicht passen konnte, hat Italien sofort, schon am 25. Juli 1914 und somit vor Ausbruch des Krieges und ehe noch ernsthaft von Vorteilen, welche die Monarchie sich verschafft hätte, gesprochen wurde, Erklärungsansprüche gestellt. Erst ganz allgemein, mit dem Hinweis auf mögliche Vorteile und auch damit begründet, daß die Monarchie ohne Einvernehmen mit Italien in Serbien gar nicht einrücken dürfe und daß schon der bloße Kampf eine Verschiebung des Gleichgewichtes sei, aus der für das römische Kabinett ein Anspruch erwachse.

Am 25. Juli 1914 telegraphierte Graf Berchtold an den österreichisch-ungarischen Botschafter in Rom, daß die italienische Regierung für den Fall, daß der Konflikt mit Serbien zu einem Krieg und zu einer auch nur vorübergehenden Besetzung des serbischen Bodens führte, „sich vorbehalte, das ihr auf Grund des Artikels VII des Dreibundvertrages zustehende Kompensationsrecht in Anspruch zu nehmen“. Italien habe die Ansicht, daß Österreich-Ungarn sich vor dieser Besetzung mit ihm ins Einvernehmen setzen müsse; „es wolle jedoch in dem eventuellen bewaffneten Konflikt mit Serbien eine freundschaftliche und den Bündnispflichten entsprechende Haltung einnehmen“. Das Gewölck am Bündnishimmel begann sich zusammenzuziehen und die Neutralität, die der italienische Ministerrat am 1. August beschloß, hatte bereits eine gewisse Schärfe gegen die Monarchie. Das Vor-

gehen der österreichisch-ungarischen Regierung gegen Serbien sei ein aggressiver Akt gegen Rußland, Italien sei in einem Weltkriege besonderen Gefahren ausgesetzt und Österreich-Ungarn habe es verjäumt, sich mit Italien über die entscheidenden Schritte ins Einvernehmen zu setzen und lege den Bündnisfall anders aus als Italien. Mit einemmal zeigen sich die Umrisse der italienischen Politik: Neutralität mit Kompensationen, eine Neutralität, nicht auf Grund des Vertrages, sondern gegen Entschädigung! Die beiden Kaiserreiche begnügten sich mit der Neutralität, ohne über die merkwürdigen Gründe zu streiten. Italien versicherte, es wolle an dem Bündnisse festhalten und sogar eine spätere Mitwirkung am Kriege sei durchaus nicht ausgeschlossen. Allein neben diesen Erklärungen setzte Italien, das seine Verbündeten den Feldzug allein ausfechten ließ, den diplomatischen Feldzug zu ihrer Verabung fort und forderte Kompensationen.

Ein Schreiben des Marchese di San Giuliano vom 2. August an Herrn v. Meren besagt, es sei unerlässlich, daß Italien über die Auslegung des Artikels VII des Bündnisvertrages, über die Auslegung des Kompensationsartikels, beruhigt werde, um durch die diplomatische Haltung „die militärische Tätigkeit unserer Verbündeten unterstützen zu können“. Am Kriege will Italien nicht teilnehmen. „Trotzdem hoffen wir, daß sich auch ohne Teilnahme am Kriege die Gelegenheit ergeben wird, um unseren Verbündeten den Beweis unserer aufrichtig freundschaftlichen Gefühle zu bieten, und wir rechnen daher auf ein Übereinkommen, das unsere beiderseitigen Interessen in Einklang bringen wird.“ . . . „Das Gleichgewicht Europas, des Balkans und des Meeres, welches Italien umgibt, stellt für unser Land ein vitales Interesse dar und es schreckt vor keinem Opfer zurück, vor keiner der Entschließungen, die die Wahrung seiner Interessen, ja seiner Existenz ihm auferlegen könnten.“

Die im Rotbuch veröffentlichte Darstellung geht näher auf die Kompensationsfrage ein und zeigt, wie gänzlich hinfällig und willkürlich die italienischen Erklärungen gewesen sind, die schon angemeldet wurden, ehe der Krieg noch erklärt war. Das Übereinkommen wurde im Jahre 1887 geschlossen, woraus schon allein hervorgehe, daß nur an die türkischen Gebiete und nicht an die der Balkanvölker überhaupt gedacht werden konnte. Ein Beweis dafür ist gerade der Wortlaut des Artikels VII, der nur von den ottomanischen Küsten und nicht von den griechischen Küsten oder Inseln spricht. Nur auf die Türkei konnte sich dieser Artikel beziehen, weil nur bei ihren Gebieten die Frage einer Veränderung des Statusquo in Betracht kam. Deshalb war

auch die Monarchie nicht verpflichtet, für diplomatische Schritte, ja selbst für einen Krieg mit Serbien, das ein unabhängiger Staat ist, die Genehmigung von Italien einzuholen. Das römische Kabinett hat die spießfindige Auslegung nur benutzt, um sich den Bündnispflichten zu entziehen und auf alle Fälle Kompensationsforderungen zu stellen.

Nun begann die Geduldprobe für die Diplomatie der beiden Kaiserreiche. Italien war neutral geblieben und die beiden Kaiserreiche wollten dem Verbündeten keinen Vorwand zur Sprengung des Dreibundes geben und entschlossen sich, den damaligen italienischen Standpunkt anzunehmen und zu erklären, daß in eine Konversation über die Kompensationsfrage mit Italien eingegangen werden solle für den Fall einer zeitweiligen oder endgültigen Besitzergreifung eines auf dem Balkan gelegenen Gebietes.

Der Schriftenwechsel über die Kompensationsfrage.

In einer Depesche vom 23. August 1914 ermächtigt Graf Berchtold den Botschafter Freiherrn v. Macchio gleichzeitig mit dem deutschen Botschafter, dem römischen Kabinett zu erklären, daß Österreich-Ungarn die italienische Auslegung des Bündnisvertrages „vorbehaltlos anerkenne, und zwar nicht allein für die gegenwärtige Krise, sondern für die ganze Dauer des Vertrages. Diese Erklärung bringt es mit sich, daß wir bereit sind, für den Fall einer temporären oder definitiven Besitzergreifung eines am Balkan gelegenen Gebietes in eine Konversation über die Kompensationsfrage einzugehen“. Bemerkenswert ist der Bericht des Freiherrn v. Macchio an den Grafen Berchtold (25. August) über die Ausführung des Auftrages. Der Botschafter telegraphiert, der Marchese di San Giuliano sei von der Erklärung, daß beide Kaiserreiche die italienische Auslegung des Artikels VII annehmen, sichtlich angenehm berührt gewesen, habe aber gemeint, daß bei der jetzigen Kriegslage wohl noch nicht die Grundlage zur Einleitung einer Kompensationsverhandlung gegeben sei. „Ich erklärte mich stets bereit“, meldet Freiherr v. Macchio, „in eine solche einzutreten, begreife aber ganz gut, wenn er damit noch zuwarten wolle.“

Nach diesen Verhandlungen schien eine grundsätzliche Lösung der Kompensationsfrage gefunden zu sein. Damals hatte sie nur eine Beziehung zum Balkan, und noch wagte Italien nicht, den Besitz seiner Verbündeten anzutasten, und noch wollte es das wahre Gesicht nicht zeigen, da seine militärischen Vorbereitungen nicht abgeschlossen waren. Graf Berchtold telegraphierte an Herrn v. Meren (4. August), der ita-

lienische Botschafter habe ihm mitgeteilt, Italien werde allen Vereinbarungen mit der Monarchie und den Londoner Beschlüssen, betreffend Albanien, treu bleiben und aus der Tatsache, daß die Monarchie anderswo in Anspruch genommen sei, keinen Nutzen ziehen. Der italienische Gesandte in Durazzo habe den Auftrag erhalten, sehr strenge Weisungen in dem angedeuteten Sinne an die unterstehenden Konsulate ergehen zu lassen. Dieses Versprechen wurde jedoch nicht gehalten. Italien begann eine neue Aktion in Albanien durch Festsetzung in Valona, hatte fortwährend die Versicherung im Munde, daß es an der Neutralisierung von Albanien festhalte, und bemächtigte sich trotzdem der östlichen Küste des Adriatischen Meeres. Die Monarchie erhob keine Einwendungen, noch immer von der Hoffnung geleitet, daß es gelingen werde, den Dreibund und die Neutralität von Italien durch Entgegenkommen gegenüber Italien zu retten. Das Werk der Londoner Konferenz brach zusammen, und Italien verschaffte sich in Valona einen Stützpunkt seiner Flotte, wohl schon in Gedanken an die Möglichkeit, daß es seinem Bundesgenossen in den Rücken fallen werde.

Nach dem Tode San Giulianos wurde die Tonart in Italien viel schärfer, die Regierung selbst schürte, unterstützt von den Agenten der Ententemächte, die irredentistische, radikale und republikanische Bewegung gegen die Monarchie, und Salandra und Sonnino waren die Verbündeten der Kriegspartei gegen die vertragsmäßigen Verbündeten von Italien. Die Wendung begann im November 1914. Moralische Bedenken wurden abgeschüttelt, um, wie es im Rotbuche heißt, „den günstigen Augenblick, da die beiden Verbündeten in schweren Kämpfen gegen mächtige Gegner begriffen waren, auszunutzen und von Österreich-Ungarn die Abtretung der südlichen, von italienischen Volksgenossen bewohnten Gebiete zu erpressen, sie im Notfall mit Gewalt zu erzwingen“.

Das begann am 11. Dezember. Das römische Kabinett ließ durch den Wiener Botschafter Herzog von Avarna mit deutlicher Anspielung auf die nationalen Aspirationen, von denen Salandra auch in der Kammer gesprochen hatte, erklären, daß Italien auf Grund des Artikels VII infolge der militärischen Operationen Österreich-Ungarns auf serbischem Gebiet Anspruch auf Kompensationen habe. Einen Monat später, im Januar, beiläufig um die Zeit, als Graf Berchtold sich zurückzog und der Ministerwechsel auf dem Ballplatz eintrat, kam die formelle Anfrage, ob Österreich-Ungarn eine Abtretung „von Teilen seines Gebietes als Basis von Verhandlungen über die im Sinne des Artikels VII zu gewährenden Kompensationen anzunehmen gewillt

sei“. Die österreichisch-ungarische Regierung antwortete, daß eine militärische Operation doch keine Okkupation im Sinne des Vertrages sei, nicht einmal eine zeitweilige. Auch war damals der serbische Boden nach dem Rückzuge der österreichisch-ungarischen Truppen nicht mehr besetzt, und von ausgleichenden Vorteilen konnte unter diesen Umständen schon gar nicht die Rede sein. Auch hatte bei Abschluß des Vertrages niemand daran denken können, daß eine Kompensation nicht auf dem Balkan, sondern aus dem eigenen Besitze der Verbündeten zugestanden werden sollte.

Der Nachfolger des Grafen Berchtold, Freiherr v. Burian, meldete nun am 9. Februar 1915 auf Grund des Artikels VII des Bündnisvertrages seine Gegenansprüche für die italienische Besetzung der Ägäischen Inseln an.

Ende Februar verschärfte sich die Krise, indem Italien nach längeren Verhandlungen erklärte, „daß es eine Wiederaufnahme der Operationen gegen Serbien ohne vorausgegangene Vereinbarung über Kompensationen als einen Bruch des Bündnisvertrages ansehen und daraus die schwersten Konsequenzen ableiten müßte, sowie andererseits, daß eine solche Vereinbarung nur auf Grund einer Abtretung österreichisch-ungarischen Gebietes möglich sei“.

Dazu wird in der Darstellung des Rotbuches bemerkt:

„Nun war die Situation geklärt. Diese Haltung des römischen Kabinetts, die von einer durch die Regierung selbst und ihre Presse geschürten Erregung der öffentlichen Meinung gegen die beiden Zentralmächte und den eifrigsten Vorbereitungen für eine Mobilisierung begleitet war, ließ keinen Zweifel darüber bestehen, daß das Verhältnis zu Italien nur mehr durch territoriale Zugeständnisse Österreich-Ungarns saniert werden konnte und daß andernfalls Italien sich durch Regungen des Ehrgefühls und Gewissens nicht würde abhalten lassen, die ihm günstig erscheinende Gelegenheit zu einem Angriff auf die Monarchie auszunutzen, um seine nationalen Aspirationen zu verwirklichen.“

Verhandlungen über Gebietsabtretungen der Monarchie.

Nur schwer konnte sich Österreich-Ungarn dazu entschließen, kampflös auf Gebiete zu verzichten, die seit Jahrhunderten mit der Monarchie vereinigt sind und ihren natürlichen Schutzwahl bilden und deren Söhne ihre Treue in diesem Kriege wieder bewiesen haben. Auch müßte dieser Entschluß um so reiflicher bedacht werden, als es den Traditionen der Monarchie nicht entsprach, mit unaufrichtigen Versprechen ein trü-

gerisches Spiel zu spielen. Niemals in der Geschichte hat Österreich-Ungarn das gegebene Wort uneingelöst gelassen.

Am 9. März konnte Baron Burian „mit Genehmigung des Monarchen und mit Zustimmung beider Regierungen dem italienischen Botschafter eröffnen, daß Österreich-Ungarn im Prinzip die Abtretung eigenen Gebietes als Basis der Verhandlungen über die Kompensationsfrage annehme“.

Über diesen wichtigen Abschnitt der Verhandlungen und über die letzten entscheidenden Ereignisse sagt das Rotbuch:

„War damit auch in dem wichtigsten prinzipiellen Punkt eine Annäherung erzielt, so ergaben sich doch schon im nächsten Stadium der Verhandlungen bezüglich einer Vorfrage große Schwierigkeiten. Ehe nämlich noch in die Besprechung der Sache selbst eingegangen wurde, stellte das römische Kabinett das Verlangen, es möge im voraus festgesetzt werden, daß das Abkommen über die Gebietsabtretung sofort nach seiner Perfektionierung auch in Vollzug zu setzen sei — eine Forderung, die allein schon ein bedenkliches Licht auf die Aufrichtigkeit der Absicht Italiens, zu einer friedlichen Lösung zu gelangen, warf.

Denn ganz abgesehen von den praktischen Schwierigkeiten, die mitten im Kriege der überstürzten Durchführung einer so einschneidenden Maßnahme entgegenstanden, konnte es Österreich-Ungarn wohl nicht zugemutet werden, in einseitiger Erfüllung des Kontrakts Italien in den tatsächlichen Besitz der abzutretenden Gebiete, die strategisch von der allergrößten Bedeutung waren, zu setzen, ehe die Gegenleistung — die Neutralität Italiens bis zum Friedensschluß — faktisch erfolgt war. Zu einem so übermäßigen Zutrauen in die italienische Loyalität und Verlässlichkeit war ja kein Grund da.

Auf diese Bedingung konnte Österreich-Ungarn somit nicht eingehen, dagegen war es bereit, seine Zusage mit den ausreichendsten Garantien zu versehen, daß die Übergabe des gebieterischen Gebietes nach dem Friedensschluß ohne Aufschub erfolgen würde.

Da das italienische Kabinett von seiner Forderung aber nicht abließ, wäre ein Stocken der Verhandlungen unvermeidlich gewesen, hätte man sich nicht geeinigt, diese Frage vorläufig noch offen zu lassen und in die Besprechung der Sache selbst, des Umfangs der abzutretenden Gebiete und der übrigen Konzessionen, einzugehen.“

Die Zugeständnisse der Monarchie.

Auf Wunsch Italiens, welches damals seinerseits keine konkreten Forderungen formulieren zu wollen erklärte, trat zunächst Österreich-Ungarn mit seinen Propositionen hervor. Dieser Vorschlag, der am 27. März dem italienischen Botschafter in Wien mitgeteilt wurde, ging im wesentlichen dahin, daß Österreich-Ungarn die Zession fast des ganzen italienischen Teiles von Südtirol anbot, während Italien der Monarchie seine wohlwollende Neutralität bis zum Friedensschluß zusichern und für die Dauer des Krieges die volle Aktionsfreiheit am Balkan zugestehen sollte.

Das römische Kabinett beschränkte sich zunächst auf einige allgemeine Einwendungen, die sich auf die wohlwollende Neutralität Italiens und das Ausmaß der territorialen Zugeständnisse Österreich-Ungarns bezogen, und schien keine Eile zu haben, die Verhandlungen fortzuführen. Erst nach einiger Zeit und auf wiederholtes Drängen gab es — am 10. April — in Wien seine Gegenvorschläge bekannt.

Konnte man bis dahin den Versicherungen, Italien strebe auf einer neuen Basis die Fortdauer des Bündnisses an, immerhin Glauben



Italienische Artillerie.



A. Hartleben's Chemisch-technische Bibliothek.

2b.	(Fortsetzung.)	K	Wr.	2b.	K	Wr.	2b.	K	Wr.		
206.	Steyn, Süßer u. süsser. Stoffe	6.60	5.-	257.	Schmer, Die Kunststeine 2. Aufl.	6.60	6.-	306.	Büf, Der Riegelmeister	4.40	4.-
207.	Stoffe, Verarbeitungsverfahren	6.60	6.-	258.	Stenand, Der Wollwurm	2.30	2.-	307.	Gummi, Das Kautschuk	2.30	2.-
208.	Unlösliche, Das Konfervieren d. Nahrungsmittel u. Gemüses	6.60	6.-	259.	Frenzel, d. Gas u. j. mod. Anzeiger	4.40	4.-	308.	Unlösliche, Zellulose-Verarbeitung	6.60	6.-
209.	Unlösliche, Konfervieren u. Tierdägen	5.50	5.-	260.	Blaz, Konservieren von Traubenmoß	3.30	3.-	309.	Wollwäher, Lehre von den Giften	3.30	3.-
210.	Stoffe, Die Wollerei	5.50	5.-	261.	Banino-Seitler, Die Ration	2.-	1.80	310.	Scherrer, Der Magnetit	4.40	4.-
211.	Blau, Bläuungsmittel 2. Aufl.	5.-	4.50	262.	Leopold, Das Eisen u. Chemie	1.60	1.50	311.	Unlösliche, Die Sinterung	1.60	1.50
212.	Unlösliche, Konfervieren des Holzes	4.40	4.-	263.	Reichens, Holzermaterialien u. Wärme- (Kälte-)Schwammstoffe	5.-	4.50	312.	Stoff, Das Amalgamsilber	4.40	4.-
213.	Verzierung, Walfischfärberei	2.30	2.-	264.	Seller, Trifol- u. Strumpfwärmer	5.50	5.-	313.	Unlösliche, Bleichung d. Staubes	5.50	5.-
214.	Stoffe, Wollfärberei d. Wollens	2.30	2.-	265.	Buchardt, D. braun- u. schwarze Färberei	2.-	2.70	314.	Unlösliche, Der Bienenhonig	3.30	3.-
215.	Unlösliche, Gerberei d. Hamm- u. Schafw.	3.30	3.-	266.	Unlösliche, Die Fälschung d. Wollens	4.40	4.-	315.	Die Natur d. Gemischten Konferven	3.30	3.-
216.	Berich, Die Wollerei	6.60	6.-	267.	Wolffner, Die künstliche Nahrung	4.40	4.-	316.	Wollwäher, Wollwähermoose	5.50	5.-
217.	Wollwäher, Milch u. Wollerei	6.60	6.-	268.	Beger, D. Handelspflanzen Deutschl.	3.30	3.-	317.	Wollwäher, Rohwollgewinnung	4.40	4.-
218.	Unlösliche, Die Lichtempfindl. Nahrung	3.30	3.-	269.	Beger, Gallin, Gallinierpapier	2.60	2.50	318.	Unlösliche, Die Zone	2.20	2.-
219.	Stoffe, Umpräparierungsmittel	6.60	6.-	270.	Wüller, Zerfallschem. Unterzucht	3.30	3.-	319.	Wollwäher, Wollwäher u. alkohol. Zerf.	3.30	3.-
220.	Unlösliche, Gummi arabicum	3.30	3.-	271.	Unlösliche, Rezeptbuch für Lack- u. Firnisindustrie	6.60	6.-	320.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-
221.	Wollwäher, Thomaslauge	4.40	4.-	272.	Unlösliche, Rezeptbuch für Fett, Öl, Seife u. Schmiermittelindustrie	6.60	6.-	321.	Unlösliche, Chemisch. Wollwäher	4.40	4.-
222.	Unlösliche, Feuerfeste, Geruchlos u. Wollwäher	5.-	4.50	273.	Wollwäher, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-	322.	Unlösliche, Der Zerfall d. Wollens	3.30	3.-
223.	Unlösliche, Papierergänzungsmittel	4.40	4.-	274.	Wollwäher, d. Schwefelsäurefabrik	4.40	4.-	323.	Unlösliche, Der Zerfall d. Wollens	4.40	4.-
224.	Unlösliche, Die Glycerinverbindungen	6.60	6.-	275.	Wollwäher, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-	324.	Unlösliche, Die Wollwäher	3.30	3.-
225.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-	276.	Wollwäher, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-	325.	Unlösliche, Die Wollwäher	3.30	3.-
226.	Unlösliche, Die Wollwäher	6.60	6.-	277.	Wollwäher, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	326.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
227.	Unlösliche, Wollwäher d. Wollwäher	6.-	7.20	278.	Wollwäher, Wollwäher, Wollwäher	2.20	2.-	327.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-
228.	Unlösliche, Wollwäher d. Wollwäher	4.40	4.-	279.	Wollwäher, Wollwäher, Wollwäher	2.20	2.-	328.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
229.	Wollwäher, Wollwäher, Wollwäher	15.-	13.50	280.	Wollwäher, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	329.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
230.	Wollwäher, Wollwäher, Wollwäher	3.30	3.-	281.	Wollwäher, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	330.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	2.20	2.-
231.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-	282.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	331.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-
232.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-	283.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	332.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
233.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-	284.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	333.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
234.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-	285.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	334.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
235.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	3.30	3.-	286.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-	335.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-
236.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	2.40	2.30	287.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-	336.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
237.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	2.40	2.30	288.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	3.30	3.-	337.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	2.20	2.-
238.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-	289.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	3.30	3.-	338.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-
239.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-	290.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	339.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
240.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-	291.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	340.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-
241.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	292.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	341.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-
242.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	293.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	342.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	2.-	1.80
243.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	3.30	3.-	294.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	343.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
244.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-	295.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	344.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
245.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	3.30	3.-	296.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-	345.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-
246.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-	297.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	346.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
247.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-	298.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	347.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
248.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	2.20	2.-	299.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	348.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	3.30	3.-
249.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	3.30	3.-	300.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	349.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
250.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	301.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	350.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-
251.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-	302.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	351.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
252.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-	303.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	352.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
253.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-	304.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	353.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
254.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	305.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	354.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	4.40	4.-
255.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-	306.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-	355.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	6.60	6.-
256.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-					356.	Unlösliche, Wollwäher, Wollwäher	5.50	5.-

Gebunden pro Band 90 h = 80 Pf. Zuschlag für den Einband.

Der neueste Band: **Chemisch-technische Bibliothek**. Band 356.

Die Erzeugung und Vermendung der Kraftfittermittel.

Von

Dr. Hanno Svoboda,

Direktor der Landes-Versuchs- und Lebensmitteluntersuchungsanstalt des Herzogtums Kärnten.

Mit 59 Abbildungen.

40 Bogen. Oktav. Geb. 8 K 80 h = 8 Mark. Gebunden 9 K 70 h = 8 M. 80 Pf.



A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.



Wer die Ereignisse der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange verstehen will,
bestelle das Werk:

Der europäische Krieg und der Weltkrieg

Historische Darstellung der Kriegsergebnisse von 1914-15

Von **A. Hemberger**

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen - Erscheint in fortlaufenden Heften, jedes 50 Heller = 40 Pf. oder in sechs Abteilungen, gebettet, jede 5 K = 4 M. Oder in drei Originalbänden, gebunden, jeder Band 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser
erschien früher:

Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912-13

Von **A. Hemberger**

Mit 513 Abbild., 23 Textkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

Neueste Bände der Chemisch-technischen Bibliothek:

Die Erzeugung und Verwertung der Kraftfuttermittel

Von **Dr. Hanno Svoboda**

Titel für den Landes-Verein und Lebensmittel-Untersuchungsanstalt des Herzogtums Rürten.
10 Bogen. Oktav. Geh. 8 K 80 h = 8 M.
Gebdn. 9 K 70 h = 8 M. 10 Pf.

Fehler und Krankheiten des Weines

deren Ursachen, Erkennung, Vorbeugung und Heilung auf Grund langjähriger Erfahrungen und der neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung

Von **J. F. Wery**.

Mit 18 Abbildungen. 10 Bogen. Oktav.
Geh. 3 K 30 h = 3 M. Geb. 4 K 2 h = 3 M. 80 Pf.

Die Technik des Filterns

Filter im Klein- und Großbetrieb mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die öffentliche Gesundheitspflege

Von **Heinrich Mehger**, Stadtbaurath.

Mit 124 Abbildungen.
13 Bogen. Oktav. Geh. 4 K 40 h = 4 M.
Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

Die Kondensfabrikation

Herstellung und Bau der Kachelöfen

Von **E. G. Müller**.

Mit 28 Abbildungen. 17 Bogen. Oktav.
Geh. 4 K 40 h = 4 M.
Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

Das Färben der Seide

Wollseide, Halbseide und Kunstseide

Von **Dr. A. Ganswindt**.

17 Bogen. Oktav. Geh. 4 K 40 h = 4 M. Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

Dekorative Glasmalerei

(Unterglasmalerei und Malen auf Glas) in ihrem Gesamtumfange dargestellt

Von **E. J. Stahl**.

Mit 21 Abbildungen. 17 Bogen. Oktav.
Geh. 4 K 40 h = 4 M.
Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

Die Fabrikation der Öllacke und Siccative

Anleitung zur Herstellung sämtlicher Öllacke und Siccative, nebst einer Einführung in die Chemie, und in die quantitative und quantitative chemische Analyse

Mit 16 Abbildungen

Für die Praxis bearbeitet und theoretisch erläutert von

Erich Stock.

25 Bogen. Oktav. Geh. 5 K 50 h = 5 M. Gebdn. 6 K 40 h = 5 M. 80 Pf.

Die Fleisch-, Schinken- und Wurst-Konservenfabrikation

Von **E. Petermann**

Stenogrammrevisor.

6 Bogen. Oktav. Geh. 2 K 20 h = 2 M. Gebdn. 3 K 10 h = 2 M. 80 Pf.

Das Aluminium und seine Legierungen

Eigenschaften, Gewinnung, Bearbeitung und Verwendung

Von **Hugo Braune**.

Mit 64 Abbildungen. 21 Bogen. Oktav.
Geh. 6 K 60 h = 6 M.
Gebdn. 7 K 50 = 6 M. 80 Pf.

Praktisches Handbuch für Antreiber u. Lackierer

Anleitung zur Ausführung aller Antreicher-, Lackierer-, Vergolber- und Schriftenmalerei-Arbeiten, nebst eingehender Darstellung aller verwendeten Rohstoffe und Utensilien

Von **Lois Edgar Andés**.

Dritte, vollständig umgearbeitete Aufl.
21 Bogen. Oktav. Mit 67 Abbildungen.
Geh. 3 K 60 h = 3 M. 25 Pf.
Gebdn. 4 K 50 h = 4 M. 5 Pf.

Kakao, Tee und Gewürze

Von **Erwin Franke**.

Mit 25 Abbildungen.

22 Bogen. Oktav. Geh. 4 K 40 h = 4 M. Gebdn. 5 K 30 h = 4 M. 80 Pf.

Die Handverkaufsartikel

der Apotheken und Drogeriehandlungen

Von **Ph. Dr. Adolf Pomáčka**.

Vierte, verbesserte Auflage.

9 Bogen. Oktav. Geh. 1 K 60 h = 1 M. 50 Pf. Gebdn. 2 K 50 h = 2 M. 30 Pf.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

1515

H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig

1515